

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige deutsche Tageszeitung

Nr. 11 — 3. Jahrgang

Saarbrücken, Sonntag Montag, 13./14. Januar 1935

Chefredakteur: M. Braun

Berlin zwischen Furcht und Hoffnung

Seite 2

Greuel im Columbia-Haus

Seite 7

Frick verkündet den Kulturkampf

Seite 8

Tag der Entscheidung an der Saar

Streik auf den Gruben?

Wie wir hören, planen die braunen Gewerkschaften für heute einen Streik in den Kohlengruben zu proklamieren. Diese neue Nazi-Provokation wurde aber den zuständigen Stellen bekannt. Es haben in der Nacht von Freitag auf Samstag Verhandlungen stattgefunden, wobei von behördlicher Seite die Führer der braunen Gewerkschaften auf die gefährlichen Folgen ihrer Aktion aufmerksam gemacht wurden.

Der Führer der braunen Gewerkschaften, Peter Kiefer, der gleichzeitig auch der Propagandaleiter der Nazi an der Saar ist, entschloß sich unter dem Druck der Behörden, den Streik abzublasen.

Kiefer erläßt einen Aufruf an seine Anhänger, in welchem er sie warnt, „Provokateuren, die an den einzelnen Schichtanlagen am Samstag und Montag versuchen, Demonstrationen auf den Gruben zu veranstalten“, Folge zu leisten. Damit wird indirekt die Absicht Kiefers und Genossen, Streikunruhen hervorzurufen, bestritten.

Zunächst will Kiefer am Dienstag einen Demonstrationstreik und Unruhen hervorzurufen, was aus folgendem Satz seines Aufrufes hervorgeht: „Für Dienstag, den 15. Januar d. J., wird durch die „Deutsche Gewerkschaftsfront“ die notwendige Anordnung noch rechtzeitig bekanntgegeben.“

„Der Mensch ist käuflich!“

Die erfolgreichste Parole der braunen Front

„Der Mensch ist gut!“ Es war gegen Ende des Krieges, als Leonhard Frank sein Buch mit diesem Titel herausgab. Sofort wurde es von den deutschen Kriegsautoritäten verboten, die die Güte des Menschen weder wahr haben wollten, noch benötigten. Aber sie waren Optimisten in bezug auf die Beurteilung des Menschentums, wenn man sie mit den braunen Terroristen und Propagandisten von heute vergleicht, die soeben an der Saar ihre Parole verwirklichen: „Der Mensch ist käuflich!“

Wir stehen am Ende des Saarrompels. Noch ist nicht aller Tage Abend; es ist immer noch eine Spanne Zeit da, um die letzten großen Schläge gegen die Gegner der Rückgliederung aus dem „dritten Reich“ zu führen; um sie mit neuem „Material“ zu verdächtigen und zu beschmutzen. Aber eine gewisse Ueberflucht über den Katalog zur Korruption und Bestechung von Sachen und Seelen, von Institutionen und Menschen, den das Propagandaministerium aufgestellt hatte, ist vorhanden. Man brauchte:

1. Diebe und Einbrecher bei der französischen Bergwerksdirektion.
2. Spitzel in der inneren Verwaltung.
3. Einen „rechten“ Kommunisten oder eine Kommunistin zur Verleugnung der kommunistischen Ideologie.
4. Einen sozialistischen Bergmann gegen die „Einheitsfront“.
5. Katholiken, die den katholischen „Volksbund“ als vom französischen Gelde bezahlt entlarven mußten.
6. Den Ankauf einer hitlerfeindlichen Zeitung, um ihre Begründer und Helfer als käuflich vorstellen zu können. Das waren einige Hauptpunkte der Tabelle neben vielen andern. Gutes Organisationstalent führt meistens zu Erfolgen, wenn man viel Geld hat. Sie hat es eine Volksentscheidung in der ganzen Welt gegeben, bei der die Möglichkeit, mit Geld lebendige Menschen zu kaufen, so selbstverständlich und so nüchtern eingesetzt wurde wie an der Saar.

Man kaufte die Diebe, die in die Verwaltung der Diamantenschulen einbrachen und die Akten der „deutschen Front“ brachten. Fräulein Maria Corseus wurde mit vielem Gelde und valutarstarken Versprechungen zu Spitzeldiensten bei ihrer Behörde bewogen. Der Einbrecher Hill durfte sich am Rundfunk als narbenreicher, wenn auch käuflicher Held der deutschen Sache präsentieren. Der kleine Redakteur Hugo Hagen von der „Neuen Saar-Post“ wurde gegen Bezahlung seiner Schulden, eines ansehnlichen Draufgeldes von einigen zehntausend Franken und des Versprechens einer guten Position zum Verrat an seinen Freunden gebracht. Maria Reele, bis vor kurzem Emigrantin in Paris, früher kommunistische

(Fortsetzung siehe 2. Seite.)

An Euch, Saarländer!

Von Alfred Kerr

I.

**Achtung! alle Mann an Deck!
Rettet die Saar vor Drangsal und Dreck.
Gebt der Hitlerei den Tritt —
Nieder damit!**

**Nieder stimmt sie, die schoflen Schächer:
Falsche Versprecher und echte Verbrecher,
Mord und Schwindel und Phrasenschleim:
Nieder damit! die Wahl ist geheim.**

II.

**Tausende schufteten, marode und mager,
Stumme Hunde, im Arbeitslager;
Deutschland starrt von hungernden Horden,
Bloß die Bonzen sind reich geworden.
Kriechet nicht auf den lausigen Leim!
Stimmt sie nieder! — die Wahl ist geheim.**

**Nutzt die letzte, kostbare Frist;
Hitler wackelt schon mehr als ihr wisst.
Helft ihm nach! stosst zu, stosst fest!
Gebt ihm den Rest!**

III.

**Mann von der Saar! an Deck! an Deck!
Rette dein Land vor Drangsal und Dreck!
Gib der Hitlerei den Tritt —
Nieder damit!
Nieder damit!
Nieder damit!**

Der Terror regiert die Stunde

Die Fronten im Endkampf! - Gewalttaten gegen Volksfront und Katholiken
Schüsse und Scheiterhaufen - Heroisches Ringen für eine freie deutsche Saar

Die Abstimmungskommission hat sich entschlossen, ihren ursprünglichen Plan, das Ergebnis des Plebiszits am Montagabend gegen Mitternacht über alle Sender der Welt verkünden zu lassen, aufzugeben. Das Abstimmungsergebnis soll nun erst am Dienstagmorgen verkündet werden. Offenbar waren Sorgen um die öffentliche Sicherheit und Ordnung in der Nacht von Montag auf Dienstag maßgebend. Auch die ausländischen Abstimmungsbehörden dürften inzwischen erkannt haben, daß die „deutsche Front“ durch ihre Kostmandos blutige Exekutionen plant und ihr die Stunden unmittelbar nach der Verkündung des Abstimmungsergebnisses als eine „Nacht der langen Messer“ willkommen gewesen wären.

Christus oder der Henker?

Seit den frühen Morgenstunden des Samstag herrscht im Saargebiet harter Schneefall und behindert die gewaltige Werbeaktivität, die beide Fronten entfalten. Eine Papierflut, wie sie vielleicht nie in einem europäischen Wahlkampf erlebt worden ist, geht über das Saarland nieder. Selbstverständlich hält da die „deutsche Front“ jeden Reford, denn die Stimmen aus dem Reichspropagandaministerium sind eine Realität, die Millionen aus Paris für die Volksfront und die oppositionellen Katholiken indes nur eine Nottatossage. Ein Blick auf die Plakatauslagen im Saargebiet mühte doch auch dem Klüdesten zeigen, Geld spielt offenbar bei der „deutschen Front“ keine Rolle.

Die Hauptlast der Werbearbeit für eine freie deutsche Saar liegt auf den Schultern der Männer und Frauen

der Volksfront, insbesondere ihrer Jugendmannschaft, die Tag und Nacht heroische Leistungen vollbringt.

Aber auch die katholische Front rührt sich mit Eifer und Tapferkeit. In letzter Stunde haben katholische Christen ein besonders aufwählendes Plakat in vielen Exemplaren verteilt. Man sieht den hiernachigen leihen Mann, den jeder aus zahllosen Bildern kennt, in der Karikatur, die ihm die Titelfalte des „Braunbuchs“ angeden hat. In der Hand hält er ein und des „dritten Reiches“ blutiges Symbol: das Henkerbeil. Daneben steht mit mahrender Hand die triefliche, ältliche Gestalt des Hellandes. Drunter steht man nur ein Wort: „Wähle!“

Die „deutsche Front“ arbeitet mit Papierballen gefüllter Aufrufe. Bedeutsam ist, daß darunter das erfindene Separating-Interview fehlt. Durch unsere unmittelbaren Feststellungen in Berlin und durch das abgelehnte Angebot der „Grenzland-Redaktion“, einen Vertreter zu Zwering zu entsenden, ist dieses Propagandastückchen unwirksam gemacht worden.

Kümmerliche Siegesstimmung

Mit einweiseln nur geringem Erfolg bemüht sich die „deutsche Front“, eine Siegesstimmung schon vor der Schlacht zu erzeugen.

Der Kauf von Rohmentuch und Illuminationslammchen ist Pflicht, wenn einer nicht in den Ruf der „Deutschfeindlichkeit“

(Fortsetzung siehe Seite 2)

In Freiheit

Ernst Braun und Heinrich Bartsch freigelassen

Die beiden jungen Sozialisten, die vor drei Wochen über die reichsdeutsche Grenze gefloht und dort widerrechtlich festgehalten wurden, sind nun endlich freigelassen worden. Man hatte sie zuerst in das Gefängnis Waldmohr gebracht und von dort in Schutzhaft nach Kaiserslautern überführt. Die Beamten der Gestapo und die übrigen höheren Beamten versuchten ständig, die beiden Sozialisten, die man ganz offenbar auf besondere Anweisung hin sehr zuvorkommend behandelte, zu Erklärungen für die Rückgliederung zu bewegen.

Während noch am Freitagmorgen den beiden bedeutet wurde, mit ihrer Freilassung vor der Abimmung sei nicht zu rechnen, endlich man sie am gleichen Abend nach dem Besuch einer Delegation saarländischer Arbeiter bei dem Gauleiter Bürckel. Man versuchte auch an diesem Abend noch die beiden zu überreden, am Hundstun Erklärungen für die Rückgliederung abzugeben, sich aber bei den beiden jungen Sozialisten auf energischen Widerstand.

Der starke Widerstand, den diese Verhaftung, die einen unerhörten Rechtsbruch bedeutete, in der hitlerfeindlichen Presse des Saargebietes und der ganzen Auslands-Presse gefunden hatte, war zweifellos der Anlass zu der formlosen Entlassung von Ernst Braun und Heinrich Bartsch durch den Gauleiter Bürckel noch vor der Abstimmung.

Bewaffnete Trupps

Illegal „auf den Tag“!

Von befreundeter Seite wird uns aus dem Reiches geschrieben:

Für Saarabstimmung sind von deutschen Stellen aus besondere Gruppen mit besonderen Aufgaben zusammengestellt worden. Zum Beispiel sind im Konzentrationslager Sachsenburg SS-Spezialkommandos angesetzt und bewaffnet worden. Diese sind dann nach dem Saargebiet abgegangen. Freunde mit besten Beziehungen zu führenden Nazistellen berichten, daß SA und SS im Saargebiet bewaffnet sind. Weiter sind aus Dresden etwa 45 Polizeibeamte einzeln

an die Grenze des Saargebietes geschickt worden. Auch männliche Angehörige des „Roten Kreuzes“ sind dorthin kommandiert worden.

Der „Mensch ist käuflich!“

Fortsetzung von Seite 1

Reichstagsabgeordnete mit bewegter politischer Vergangenheit sank den Werbemern der Gestapo in die Arme und schmettete mit kreischender und verästelter Stimme vor dem Mikroskop ein Hochlied wider ihre bisherige Parteigenossen. Am Freitagabend grölte die Stimme eines saarländischen Bergmanns durch den Lautsprecher. Der „Kohrbacher Hannes“ aus Jägerfreude bei Saarbrücken soll bis vor kurzem als anständiger Mann gegolten haben. Darum muß ihm viel geboten worden sein. Seine entsetzlich rauhe Stimme ließ vermuten, daß der Geist des Verrats erst vom Alkohol richtig zitiert werden konnte. Ueber allem schwebt die „Westland-Affäre“, freilich mit dem gänzlich unerwarteten Ende. Denn Goebbels Lockung blieb ohnmächtig vor der Sauberkeit einiger Redakteure und half den Erfolg ihres „Grenzlandes“ begründen.

Man weiß, daß man auch Karl Severing für die vermeintliche deutsche Sache eingesetzt hat: In einem angeblichen Interview. Hätte sich Karl Severing wirklich so geäußert, wie dem Gesagten und Wehlosen eine selbstvergewaltigte Presse unterstellte, so wäre es gewiß ohne Mühe gelungen, ihn auch vor das Mikroskop zu bringen. Vielleicht hat es an Anregungen in dieser Richtung nicht gefehlt, aber Severing hat nicht gesprochen. Wir sehen darin einen untrüglichen Beweis dafür, daß Severing nie zum Saarkampf das gesagt hat, was man ihm in den Mund legte, um Schwankende und Zweifelhafte zu gewinnen.

Viele Millionen hat das „dritte Reich“ an der Saar investiert. Sie haben die Menschen müde, seltsam, verlogen gemacht. Sie haben Fassaden aufgerichtet, hinter denen sich die Gesinnung zitternd versteckt, bange vor dem Nachbarn, bange vor dem Blockwart, noch bänger vor dem „dritten Reich“. Die echte Liebe zu Deutschland wird mit Hilfe von Banknoten in den gurgelnden Sumpf gepreßt. Beforderte Ordnungsänner, bezahlte Reisen für Abstimmungsberedigte, bezahltes Girlandengrün: die materiellen Kräfte eines Volkes von 65 Millionen wurden, ohne daß es gefragt wird, an die Saar geworfen, mit schlechtem Gewissen, aber mit unerschütterlichem Glauben an jeden Teil des Menschenwesens, der auf dem Markte der Seelen für den Meißelbetenden zu haben ist.

Wie wenig hatten die Kämpfer der Einheitsfront und der christlich-sozialen Volksfront auf der materiellen Ebene einzusehen! Die Stunde ist noch nicht da, in der enthüllt werden kann, mit welcher geringen Mitteln auf Grund privater Opferbereitschaft dieser ungleiche Kampf gegen die Gelder des „dritten Reichs“ geführt worden ist. Aber schon heute darf das Heldenlied des unbekanntesten Funktionärs gesungen werden: des Mannes und der Frau, die sich nicht bezahlen lassen für die leidenschaftliche Arbeit im Dienste an ihrer Gesinnung. Die dem Sturm des rauhen Terrors Trotz boten, Tag und Nacht auf die Straße gingen mit Aufrufen, Flugzetteln und Zeitungen, beschimpft, bedroht und mißhandelt, unbeschützt von der Exekutive des Völkereichs.

Ist der Mensch doch gut? Er ist an sich weder gut noch böse. Er ist lenkbar und erziehbar. Eine gute Sache macht ihn gut und opferbereit, eine schlechte macht ihn schlecht und häuslich. Mit reinem Schilde geht die Einheitsfront am Sonntag in den großen Kampf, auf den die Welt blickt.

Der Terror regiert die Stunde

Fortsetzung von Seite 1.

kommen will. Die Geschäftslente und Hausbesitzer decken sich auf jeden Fall mit Kompions und bengalischen Leuchtkörpern ein. Für alle Fälle. Ob man für den Status quo oder für das „dritte Reich“ Festbeleuchtung veranstalten wird, steht für den Saarbrücker Bürger noch nicht fest, aber klammern wird er auf jeden Fall.

Als Protest gegen das Flugverbot sind vielfach die leeren Fahrenstangen herausgesteckt, manchmal mit einem Busch Tannenzweigen und einer weißen Schleife, jedoch wird bis jetzt diese etwas kindische Demonstration noch bei weitem nicht in dem von der „deutschen Front“ erwarteten Umfang geübt.

Auch die Ausschmückung der Häuser durch Girlanden steht noch in den Anfängen. Man scheint sich nicht sonderlich zu beeilen. Tannenzweige zu beschaffen und im Schneegestöber auf Leitern an den Fassaden zu balancieren. Sehr viele Hausbesitzer mühten sich auf den vor der „deutschen Front“ beschriebenen Schmach verzichten. Die Blockwarte, die im Saargebiet jetzt allgemein „Blockworte“ genannt werden, haben heute noch eine schwere Aufgabe vor sich. Bis ihre Befehle sich einermachen durchsetzen haben werden. Viele Hausbesitzer werden sich schließlich fügen und sich im Stillen sagen, daß man den immergrünen Girlanden nicht ansehen kann, ob sie für Hitlerdeutschland oder gegen die Rückgliederung für ein freies deutsches Saargebiet zeugen sollen.

Ruhe vor dem Sturm?

Auf den Straßen Saarbrückens herrscht seit Freitag Ruhe. Die Mobilmachung der Volksfront und ihre Ankündigung, daß sie gegen die unerlaubten und von der Polizei geduldeten Demonstrationen aufmarschieren werde, ganz gleich, welche Folgen sich aus dem Zusammenstoß beider Fronten auf der Straße ergeben mühten, hat gewirkt.

Die Polizei wurde aktiv. Denn wenn man auch tagelang die Märsche und das Geschrei der „deutschen Front“ aushalten hat, gegenüber Sozialdemokraten und Kommunisten, hätte man diese Toleranz nicht aufgebracht.

Keine freie Abstimmung

Diese Ruhe ist aber nur äußerlich. Die Schlägerkolonnen der „deutschen Front“, die aus der Dellenlichkeit zurückgezogen worden sind, vollführen ihr terroristisches Handwerk in Einzelaktionen. Wenn die Abstimmungskommission über einen hinreichenden Nachrichtendienst verfügte, mühte sie heute schon zu der Ueberzeugung kommen, daß alle Garantien einer freien Abstimmung zerlegt und zerrissen sind.

Von Rechts wegen mühte sie erklären, daß die freie Abstimmung unmöglich ist und vertagt werden müsse bis gesetzmäßige Zustände für alle Richtungen im Saargebiet herrschen.

Wie sie wüten

Die Versammlungen sind seit dem 10. Januar verboten. Das gilt für alle, wird für alle durchgeführt, und es ist dabei nichts dagegen einzuwenden. Die Verteilung von Flugzetteln ist für alle erlaubt und mühte infolge dessen für alle möglich gemacht werden.

Tatsächlich ist seit Tagen für die Volksfront und noch mehr für den christlichen Volksbund die Agitation mit Werbematerial sehr erschwert, in vielen Orten unmöglich gemacht.

Die „deutsche Front“ hat neben ihren getarnten SA- und SS-Formationen einen über das ganze Land sich ausdehnenden „Erdungsdienst“ organisiert, der vor einigen Tagen in Saarbrücken eine von mehr als tausend Mann besetzte Konferenz dieser „Hilfspolizisten“ abgehalten hat. Diese nationalsozialistischen Formationen haben sich seit Tagen polizeiliche Befugnisse im Sinne des „dritten Reiches“ an.

Im Saargebiet regiert zwar der Völkereich, aber in vielen Kleinstädten und Dörfern herrscht die „deutsche Front“.

Sozialdemokraten und Kommunisten, von denen man weiß, daß sie beabsichtigen, Flugzettel zu verteilen, werden in ihren Häusern belagert. Wenn Flugzettelverteiler der

Volksfront nicht genügend geschützt sind, wird ihnen der Eintritt in die Dörfer durch Trupps der „deutschen Front“ verweigert. Ist das Eindringen in die Ortschaften und die Verteilung der Flugzettel möglich, so wird die Bevölkerung durch Terroristen der „deutschen Front“ zur sofortigen Herausgabe gezwungen.

Die Flugblätter und Zeitungen werden aufgeschichtet und verbrannt.

Die Polizei ist nicht zu sehen, könnte auch bei der Notwendigkeit der Fälle unmöglich überall einschreiten. Die Truppen sind irgendwo in entlegenen Räumen und scheinen nur dann sich zeigen zu wollen, wenn es tatsächlich zu schweren bürgerkriegsähnlichen Ausschreitungen kommen sollte.

Daß die Truppen bisher irgendeinen Schutz für die freie Abstimmung darstellen, wird niemand behaupten können.

Nächtliche Kämpfe

Die Volksfront überreicht der Presse täglich Tausende von Nachrichten über Terrorfälle. Es ist unmöglich, diese Einzelfälle noch zu registrieren. In der vergangenen Nacht kam es zu mehreren Schießereien. In einem Orte bei Sulzbach wurden die Zeitungverleiher der Volksfront bedroht und geschlagen. Aus einem größeren Orte wurde Verstärkung herbeigeholt. Die „deutsche Front“ gab Neopfergeschäfte ab. Ein Mitglied der Volksfront wurde mit einem Streifschuß verletzt. Man konnte den Verwundeten in Sicherheit bringen. Ein Arzt oder ein Wagen war nicht zu erlangen. Man mühte den blutenden Mann mit der Strakenbahn nach Saarbrücken bringen. Mehrere Zeitungverleiher wurden durch Schläge mit Stahlruten verletzt. Polizeiliche Anzeige ist erfolgt.

Sabotageakte gegen die Volksfront

Am Freitagabend versuchte man die Agitation der Volksfront in ihren Zentralen lahmzulegen.

Durch ein Sabotageakt wurde eine der Rotationsmaschinen der Volksfront teilweise unbrauchbar gemacht. Dadurch verzögerte sich die Verendung der „deutschen Freiheit“ und die „Saar-Volksstimme“ konnte erst am Nachmittag erst in der Nacht zum Samstag gedruckt werden. Uebrigens sind die Auflagen beider Blätter in den letzten Tagen sprunghaft gestiegen. Das gewaltige Weltinteresse an den Geschehnissen im Saargebiet äußert sich unter anderem in sehr harten Vorbereitungen der „deutschen Freiheit“. Am Freitagabend wurde für mehrere Stunden durch Sabotage die elektrische Beleuchtung des Gewerkschaftshauses und des damit verbundenen Hauses der „Saar-Volksstimme“ unmöglich gemacht. Erst nach langer Arbeit gelang es, den Schaden zu beheben. Die freiwilligen Helfer der Volksfront machten den Verlust durch Nacharbeit wett.

Generalstreik in Sicht?

Seit dem Freitagabend bemüht sich die „deutsche Front“ eine allgemeine Arbeitseinstellung am Tage der Versammlung des Abstimmungsreferendums herbeizuführen. Windelens sollen alle französischen Staatsguben stillgelegt werden.

Es handelt sich um einen politischen Massenstreik gegen die Regierungskommission und die französische Bergwerksdirektion. Durch den Generalstreik am Dienstag will die „deutsche Front“, ganz gleich, wie das Abstimmungsreferendum sein wird, die Massen auf die Straße bringen und ihr Terrorregiment im Saargebiet über die ganze deutsche Bevölkerung aufrichten.

Autorität oder —?

Man lasse sich durch die Ruhe des Strahendbildes in Saarbrücken nicht täuschen. Das Ceterum censeo bleibt! Nur starke Regierungsdautorität aller Völkereichsorgane und ihre volle Machtausübung könnenurchbare Ereignisse im Saargebiet verhindern.

Berlin zwischen Furcht und Hoffnung

Berlin, 12. Januar.

Die Propaganda im ganzen Reich für die Rückgliederung des Saargebietes ist auf ihrem Höhepunkt angelangt. Alle Zeitungen und Zeitschriften, nicht nur die politischen Charaktere, auch die Kirchenblätter beider Konfessionen sind mit Aufrufen angefüllt, denen man die fürsorgliche Hand des Reichspropagandaministeriums anmerkt. Alle deutschen Rundfunksender lassen vom frühen Morgen bis zum späten Abend für den Saarkampf werben. „Deutsch ist die Saar“ ist das Parolwort. Auch zwischen dem Nachrichtendienst, zwischen amtlichen Sondermeldungen, die immer nur die Saar betreffen, und selbst zwischen unpolitischen Vorträgen spielen die Rundfunkredakteure die Anlaufsstufe des Liedes „Deutsch ist die Saar“. Im ganzen Reich ist großes Flagen befohlen. Es gibt allerdings noch zahlreiche Gebiete, in denen der Flagenschund und die Ausschmückung der Häuser zu wünschen übrig läßt.

Die Bevölkerung ist durch die einseitige Presse- und Rundfunkpropaganda über die wirkliche Stärke der Fronten an der Saar getäuscht. Selbst bei manchen innerlich linksgerichteten Deutschen kann man auf pessimistische Meinungen über die antihitlerische Bewegung an der Saar stoßen. Für die allermeisten Deutschen fehlt jede Möglichkeit, sich unparteiisch zu unterrichten.

Anders ist die Stimmung in den regierenden Schichten und bei den Leuten, die unmittelbare Nachrichten aus dem Saargebiet haben. Es steht fest, daß der über alles Erwartete große Aufmarsch der Volksfront am 8. Januar Verblüffung und Verstärkung bei allen im Saargebiet anwesenden reichsdeutschen Pressevertretern und amtlichen Beobachtern hervorgerufen hat. Es liegen darüber in mehreren Berliner Relationen und zweifellos auch Amtsstuben recht ernste Äreng vertrauliche Berichte vor, die zum Teil zugeben, daß die Rundgebungen etwa gleich groß gewesen wären.

Unter vier Augen geben beamtete Herren, die sich seit Jahren beruflich mit der Saarfrage beschäftigt, zu, daß

bis in die letzten Stunden eine einigermaßen zuverlässige Schätzung des Ergebnisses der Abstimmung nicht möglich sein werde.

Mit einem Minimum von 20–25 v. H. Stimmen für den Status quo rechnen auch solche unterrichtete Leute, die sich den Anschein von großem Optimismus für die Rückgliederung geben. Man trifft aber auch Reichs- und Staatsbeamte aus den Berliner Ministerien und gleichgeschaltete Journalisten, die auch der Möglichkeit von 40 v. H. in 50 v. H. für den Status quo ins Auge sehen.

Die Diskussionen bewegen sich schon stark um die Problematik nach dem 18. Januar. Man befürchtet terroristische Zwischenfälle, die in Geni einen schlechten Eindruck machen mühten. In Berliner Regierungskreisen würde man es daher im Gegenzug zu saarländischen Desperados nicht ungern sehen, wenn unmittelbar nach der Abstimmung die streubenden Truppen stärker in Erscheinung treten und die friedliche Abwicklung der Saarfrage in dem umkämpften Gebiet garantieren würden.

Daß auch bei einer Mehrheit für die Rückgliederung und einer erheblichen Minderheit große Schwierigkeiten und Verzögerungen entstehen mühten, bezweifelt hier niemand. Man glaubt, daß die Großmächte das für das „dritte Reich“ wahrnehmlich unbefriedigende Abstimmungsergebnis zu einem neuen vermehrten Druck auf die Reichsregierung benutzen würden.

Ob die Regierung sich diesem Druck, der auf eine Rückkehr nach Geni, auf eine Begrenzung der Rüstungsaffären, auf den Verzicht der Anschließpolitik gegenüber Tschetweh und auf die Unterwerfung unter die Volkspolitik hinzielen müht, fügen würde, steht noch keineswegs fest.

Es gibt ernsthafte Leute, die voraussetzen, daß Hitler im entscheidenden Augenblick auch fähig sei, der „deutschen Front“ im Saargebiet anzugehen, ihren Kampf weiter im sogenannten Status-quo-Land fortzusetzen, als sich einer Teilung des Gebietes zu fügen.

STATUS QUO ist der Weg zum freien Deutschland!

Aufmerksame Beobachtung in Frankreich Wie man in Paris den Terror der „deutschen Front“ beurteilt

Paris, den 12. Januar.

In hiesigen maßgebenden politischen Kreisen beobachtet man mit außerordentlichem Interesse die letzten Vorgänge, die der Saarabstimmung vorausgehen. Man hat sich nicht damit begnügt, von dem wachsenden Terror der „deutschen Front“ Kenntnis zu nehmen, sondern man besitzt auch genaue Informationen über die einzelnen Terrorakte und ist entschlossen, dieses Material im entscheidenden Augenblick zu verwenden. So sehr sich Frankreich nicht nur während der letzten Monate, sondern man kann nach genauer Kenntnis der Dinge sagen, während der letzten beiden Jahre in der Saarfrage die größte Zurückhaltung auflegt und alles getan hat, um den Anschein zu vermeiden, als habe Frankreich selbst irgend welche Aspirationen auf die Saar. So wenig ist man aber auch, wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, geneigt, entgegen allen im Verfallter Vertrag vorgesehenen Bestimmungen es stillschweigend hinzunehmen, als sei eine Entscheidung über das Schicksal des Saargebietes bereits gefallen.

Die Propagandisten der „deutschen Front“, an der Spitze Herr Bürdel, irren sich, wenn sie meinen, durch verhärteten Terror in der „eigenen“ Stunde ein Ergebnis zu erzwingen, das sie mit legalen Mitteln nicht erreichen können.

Man ist hier der Auffassung, und es ist kein Zweifel, daß Frankreich bei den kommenden Verhandlungen im Völkerbundrat diese Auffassung vertreten wird, daß alle Terrorakte, die die Anhänger der „deutschen Front“ begangen haben, gewissermaßen dem Konto der Status-quo-Anhänger gutgeschrieben und zu einem gewissen Prozentsatz der Hitlerfront abgeschrieben werden.

Einen außerordentlich schlechten Eindruck hat es hier gemacht, daß Herr Bürdel, selbstverständlich unter dem Einfluß von Berlin, den Rundfunkburgfrieden vom 10. bis 13. Januar abgelehnt hat, während Frankreich sich dazu sofort bereit erklärte. Man hält es nunmehr für wahrscheinlich, daß noch in letzter Stunde der Straßburger

Zender für maßgebende Redner aus dem hitlergegnertischen Lager zur Verfügung gestellt wird.

Wie wenig Deutschland entgegen Hitlers so zahlreichen trieblichen Versicherungen an einer aufrichtigen Verständigung mit Frankreich liegt, schließt man hier auch aus der Tatsache, daß er die von England im Einverständnis mit dem Quai d'Orsay ausgegangene Einladung abgelehnt hat, sich im Völkerbundrat bei der Behandlung der Saarfrage zu vertreten zu lassen.

Man sieht allerdings auch darin ein Zeichen dafür, daß Deutschland selbst keine Saarposition nicht für sehr stark hält.

Würde nämlich im Völkerbundrat eine Entscheidung nach der Richtung getroffen werden, daß die Saar geteilt werden sollte, dann wären Hitlers Delegation in einer sehr peinlichen Situation, da sie unter Umständen an einem solchen Beschlusse mitwirken müssen. Und man weiß hier ganz genau, daß man in der Wilhelmstraße mit einem Beschlusse rechnet.

Sollte nun der Völkerbundrat auf Grund des Abstimmungsergebnisses, aber gleichzeitig unter Berücksichtigung der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im Saargebiet wie auch in Deutschland sich für die Aufrechterhaltung des Status quo beziehungsweise für seine Beibehaltung in einem Teile des Saargebietes entscheiden, dann wird dies, wie man hier versichert, in der Form geschehen, daß der Völkerbundrat in feierlicher Form seinem Beschluß eine Erklärung hinzufügen wird, die eine Erweiterung seines Beschlusses vom 6. Dezember 1934 bedeutet.

Sie wird besagen, daß die Saarländer, die jetzt zu erkennen gegeben hätten, daß sie unter den obwaltenden Verhältnissen nicht in das Reich zurückkehren wollten, zu einem späteren Zeitpunkt und unter veränderten Verhältnissen Gelegenheit bekommen würden, in einer zweiten Volksbefragung sich endgültig zu entscheiden.

Ein Beispiel

Die Lügenflut im Saargebiet

Das Saarland wird mit vielen gefälschten Aufrufen überschwemmt! Einen drücken wir hier ab, weil er besonders kennzeichnend ist. Er lautet:

Gesossen, Ernst Thälmann spricht zu Euch!

Gesossen der ehemaligen
Kommunistischen Partei Deutschlands!
Alte Kämpfer des wahren kommunistischen Gedankens!
Sollt Ihr mir helfen, dann stimmt am
13. Januar 1935 für Deutschland
Kämpft mit mir für ein freies Räte-Deutschland
Der Nationalsozialismus ist nur die Vorstufe zu unserem
endgültigen Sieg

Was May Braun, Ford und Rumponen
treiben, hat nichts mit Kommunismus und Marxismus
zu tun

Diese Status-quo-Salunken verraten Euch
deutsche Proletariat. Sie verhöhnen Euch
an die französischen Kapitalisten.

Ich gebe Euch für den 13. Januar die Parole:
Stimmt für Deutschland!

Ist der Sieg für Deutschland errungen, dann beginnt
unter Kampf

für die Räterepublik.
Darum stimmt am 13. Januar jeder wirkliche Kommunist
für Deutschland.

Rot Front Ernst Thälmann.

Die Schamlosigkeit ist um so größer als Thälmann (die
Falscher wissen noch nicht einmal, daß er Thälmann und
nicht Thälmann heißt) seit fast zwei Jahren im Gefängnis
sitzt.

„Deutsche-Front“-Schweinerelen

Eine einstweilige Verfügung

Gegen die Saarbrücker Abendblatt-Verlags G. m. b. H. in
Saarbrücken, Antragsgegnerin, wird im Wege der ein-
seitigen Verfügung, und zwar wegen der Dringlichkeit der
Sache ohne mündliche Verhandlung

1. der Antragsgegnerin bei Vermeidung einer Geldstrafe
bis zu 5000 R., oder einer Haftstrafe für jeden Fall der
Zurückverhandlung aufgegeben:

1. die direkte oder indirekte Verbreitung des Artikels
§ 175 Str. G. B. So leben die Herren vom Status quo
und die Emigranten aus“ in Nr. 8 des „Saarbrücker
Abendblattes“ vom 10. Januar 1935 zu unterlassen,
2. insbesondere zu unterlassen, die Behauptung zu ver-
breiten, die Antragsgegnerin seien zwei berühmte
Emigranten, Hubertus Prinz zu Löwenstein werde an-
geklagt, fortlaufend Handlungen beantragen zu haben die
in jedem normalen Menschlichen Willen und Verstand
erregt, Moanus Hirschfeld könnte feststellen, daß der
Löwenstein nicht anders kann.

II. Die Kosten des Verfahrens werden der Antragsgegnerin
aufzuerlegt.

Saarbrücken, den 11. Januar 1935,
Das Landgericht, 1. Zivilkammer.

Die französische Presse zum Saarkampf Tatsachen gegen hitlerdenische Wildwesensiten

(Von unserem Korrespondenten)

Paris, 12. Januar 1935.

Je mehr wir uns dem 13. Januar nähern, in um so
höherem Maße gibt die französische Presse ihren Lesern von
dem Kampf Kenntnis, den die Volksfront an der Saar
führt. Da ist kaum ein Blatt, in dem man nicht das Bild
von May Braun sieht. Die zahlreichen Sonderberichter-
statter, die die französische Presse nach Saarbrücken ent-
schickt hat, schildern in anerkennenden und teilweise begei-
sterten Worten, welche ungeheure Arbeit May Braun als
Führer der Volksfront geleistet hat.

Einen großen Raum in den Betrachtungen der franzö-
sischen Saarkorrespondenten nehmen die recht eindringlichen
Schilberungen des von der „deutschen Front“ ausgesandten
Terroris ein. Immer wieder wird zum Ausdruck gebracht,
daß man unter diesen Umständen kaum von einer freien
und unbeeinflussten Abstimmung am Sonntag sprechen
kann. Nach wie vor wird hervorgehoben, daß die Entschei-
dung bei den Katholiken liegt, und es wird betont, daß,
wenn sie die letzten Äußerungen des Heiligen Stuhls über
die Saarabstimmung genau kennen würden, sie dann
zweifellos in überwältigender Mehrheit sich für den
Status quo entscheiden würden.

Im „Intransigeant“

meint Gallus, wenn Herr von Papen nach Rom käme
und wie er das im letzten Jahre getan habe, nach keiner
Mauer recht deutlich die vorgeschriebenen religiösen Ge-
brände erfüllen würde, dann würde ihn der Heilige Vater
wahrscheinlich nicht mehr persönlich die Kommunion er-
teilen. Pius XI. sei jetzt genau darüber unterrichtet, welche
Tendenz der Nationalsozialismus eigentlich verfolge. Er
wisse, daß sie heidnisch und kriegerisch seien, und der Papst
lasse heute keine Gelegenheit vorbeigehen, um sie zurück-
zuweisen.

Der Saarbrücker Sonderberichterstatter des „Journal“

Edouard Helleu, berichtet, daß man in Saarbrücken
Plakate angebracht habe, die aufforderten, für Frankreich
zu stimmen. Diese Plakate hätten zu zahlreichen Kommen-
taren bei der Bevölkerung Anlaß gegeben. Er glaube nicht
an ihre Wirkung, aber in Saarbrücken hätten sie doch einen
Erfolg: sie zeigten der Bevölkerung, daß die Partei der
Status-quo-Anhänger ihrem Wesen nach keine französische
Partei sei.

Der Sonderberichterstatter des

„Matin“
berichtet die verlogene und unaufrichtige Propaganda der
Nationalsozialisten. In den deutschen Ortschaften dicht an
der Saargrenze sehe man viele Fahnen in den Reichsfarben,
aber ohne Hakenkreuz. Man nehme jetzt seine Anlauf zur
Paterlandliebe und laue, es handelt sich nicht darum, zu
Hitler zu gehen, sondern nach Deutschland zurückzuführen.
Der Saarkorrespondent des

„Jour“

hat einen Ausblick in die französischen Grenzorte unter-
nommen und festgestellt, daß zahlreiche Saarländer ihre
Franken jetzt in französischen Banken anlegen. Der Jour-
nalist sagt: diese wackeren Leute, denen Hitler, wenn
Deutschland den Pfennig schinden würde, rüchichtslos ihr
Geld wegschmeißen würde, um ihnen dafür Markt zu geben
(gedruckte Assignate, Mark, die sofort fürgen würde, denn
für sie ist ja keine Deckung mehr vorhanden), haben keine
Luft, zum Ruhme des Führers sich ruinieren zu lassen

Marcel Bidoux, der den

„Populaire“

an der Saar vertritt, sagt, während die der Volksfront und
der katholischen Opposition mit Tatsachen kämpften, ar-
beiteten die Führer der „deutschen Front“ mit dem Gummi-
knüttel. Sie rechneten übrigens damit, in ersten Tagen
Instrumente verwenden zu können, die eine verzehnfachte
„Wirkung“ hätten. Dieser französische Journalist verweist
wie viele seiner Kollegen darauf, daß die Geduld der
Status-quo-Anhänger infolge des Naziterroris auf eine
schwere Probe gestellt worden sei, daß die Führer der Volks-
front bisher ihre Anhänger mit großer Mühe zurückge-
halten hätten. Gleiches mit Gleichem zu vergelten, aber
diese Geduld habe jetzt ihr Ende erreicht.

Eine braune Propaganda für den Status quo Was der Berliner „Konfektionär“ ausaudert

Auf Wink von oben werden jetzt die saarländischen
Firmen aus dem „dritten Reich“, mit Anträgen über-
schüttet, damit im Saargebiet der Eindruck entstehe, als ob
mit der Rückgliederung größere Warenposten von saarlän-
dischen Firmen in Deutschland abgesetzt werden können.

Einige Zeitungen und Zeitschriften beabsichtigen aus dem
gleichen Grunde nach der Abstimmung Sondernummern
herauszugeben, die der Saar gewidmet sind. Auch der Ber-
liner „Konfektionär“, eine bedeutende Textilfachzeit-
schrift, will demnächst eine Saar-Sondernummer heraus-
bringen. Zu diesem Zweck hat die Schriftleitung des gleich-
geschalteten Blattes an eine größere Anzahl saarländischer
Textilfirmen ein Rundschreiben gerichtet mit der Bitte, den
dem Rundschreiben beigelegten Fragebogen zu beantworten.

Da die Sondernummer nach der Abstimmung er-
scheinen soll, so glaubte anscheinend die Schriftleitung des
„Konfektionär“, die Maste fallen zu lassen, und sie hat an
die saarländischen Textilfirmen Fragen gestellt, die voll und
ganz unsere Meinung über die enormen Schwierigkeiten
bestätigt, die das Saargebiet nach einer eventuellen Rück-
gliederung erwarten.

In keinem Rundschreiben teilt der braune „Konfektionär“
mit, daß die Textilwirtschaft des Saargebietes durch die be-
vorstehende Rückgliederung (!) vor eine große Anzahl von
wichtigen Fragen gestellt wird.“

Um uns und der deutschen Öffentlichkeit ein zutreffendes
Bild von der Lage des Textilhandels und der Textil-
industrie im Saargebiet zu machen, so schreibt das Blatt,
bitten wir Sie, uns die auf beigelegendem Fragebogen ge-
stellten Fragen möglichst umgehend zu beantworten. Selbst-
verständlich wird Ihr Name bei einer etwaigen Veröffent-
lichung nicht genannt werden. Auch werden wir Angaben,
die nur zu unserer eigenen Information bestimmt sind nicht
bekanntgeben, sofern Sie dies ausdrücklich wünschen.“

Warum verspricht der „Konfektionär“, daß der Name des
Einsenders nicht genannt wird, wo es sich doch an-

scheinend um eine hochpatriotische Angelegenheit handelt?
Die Antwort ist ganz einfach, denn die Fragen der dummen
Schriftleitung, die einen Dolchstoß gegen die
Goebbels-Propaganda an der Saar führt,
sind recht seltiger Natur. Das ahnungslose Blatt stellt
nämlich u. a. folgende Fragen:

1. Die Aufhebung der Einfuhr-
kontingente an der deutschen Grenze auf den Absatz
Ihrer Erzeugnisse haben?
2. In welchen Artikeln fühlen Sie sich der reichsdeutschen
Konkurrenz gewachsen?
3. Welche Schonungsmassnahmen wünschen Sie für die
Uebergangszeit?

Der „Konfektionär“ gibt also ohne weiteres zu, daß durch
die Aufhebung der Einfuhrkontingente der Absatz der saar-
ländischen Textil-Erzeugnisse auf heimatischem Boden durch
die reichsdeutsche Konkurrenz gehemmt wird. Wenn diese
Fragen irgend einen Sinn haben, dann nur denjenigen, daß
die saarländische textilverarbeitende Industrie durch die
Konkurrenz der reichsdeutschen zugrunde geht. Die Schrift-
leitung des „Konfektionär“ weiß das ganz genau, denn sonst
würde sie nicht die dritte Frage stellen, wo sie anfragt,
welche Schonungsmassnahmen für die Ueber-
gangszeit wünschenswert seien.

Bisher hat die Goebbels-Presse frech behauptet, daß die
Rückgliederung dem Saargebiet den wirtschaftlichen Auf-
schwung bringe und hat unsere gegenteiligen Behauptungen
hies bestritten. Wir freuen uns sehr, daß unmittelbar vor
der Abstimmung von einem angesehenen Berliner Fach-
blatt ein Rundschreiben im Saargebiet ver-
breitet wird, aus dem selbst der Dummste ersehen kann,
was dem Saarnolk auch wirtschaftlich blüht, wenn es sich
dem Reich der Barbaren anschließt.

Die braunen Redakteure des „Konfektionär“ haben eine
im letzten Augenblick ausgezeichnete Propaganda
für den Status quo gemacht.

STATUS QUO sichert die Rückkehr in ein breiteres Reich!

Der „To'gesagte“

Das katholische Gewissen der „Saarbrücker Landes-Zeitung“

Das früher katholische Blatt des Saargebietes ist sehr entartet. Gegner der braunen Front hatten eine „Saarbrücker Landeszeitung“ in der früheren Aufmachung genau nachgemacht und Todesanzeigen von ermordeten Katholiken darin publiziert. Darunter befand sich auch die Leiche des früheren bayerischen Innenministers Stübel — irrtümlicherweise, denn Stübel entsand die „Saarbrücker Zeitung“ des 30. Juni. Die Mache der Braunen beugte sich damit, ihn unter den schlimmsten Märdern monatlich in Schutzhaft und im Konzentrationslager zu halten.

Nest soll ihm Herr Stübel in einem Brief an Saarbrücker Freunde gegen die „Saarbrücker“ der Männer vom Status quo gewandt haben. Er lebe noch! Wahrhaftig ein Wunder: Herr Stübel meldet sich als noch atmender irdischer Mann! Was er über die Ermordung seiner allernächsten Freunde denkt, darf er nicht sagen, sonst käme er wieder ins Konzentrationslager, abblatungsfrei für die nächste „Zauberung“. Er hat allen Grund, sich durch kräftige Schimpfereien auf die „Separatisten“ seinen Bedrückern als loyaler Staatsbürger zu empfehlen.

Aber die „Saarbrücker Landeszeitung“? Hat sie nicht einmal im Namen des Rechts und des Glaubens die Veröffentlichung der Mordliste vom 30. Juni verlangt? Weiß sie nicht genau, daß sich unter den Gemeindefürsorgern noch unzählige Katholiken befinden, deren Namen der Öffentlichkeit vorenthalten werden? Sie macht eine erdärmliche Figur, wenn sie Überlebende neben so vielen Toten zur Rettung bemüht — gegen die Mörder, die Mörder und Verbrecher Verbrecher nennen.

Aber das „rechtshaffene katholische Gewissen“ der „Landeszeitung“ ist längst aegerbt. Gegen die Methoden des „dritten Reiches“ funktioniert es nicht mehr. Wie sein bisheriger vorkrieglicher Aufsichtsratsvorsitzender wenden sich unzählige Tausende von diesem Blatte mit Verachtung und Ekel ab.

Rückgliederung

bringt Arbeitslosigkeit?

III.

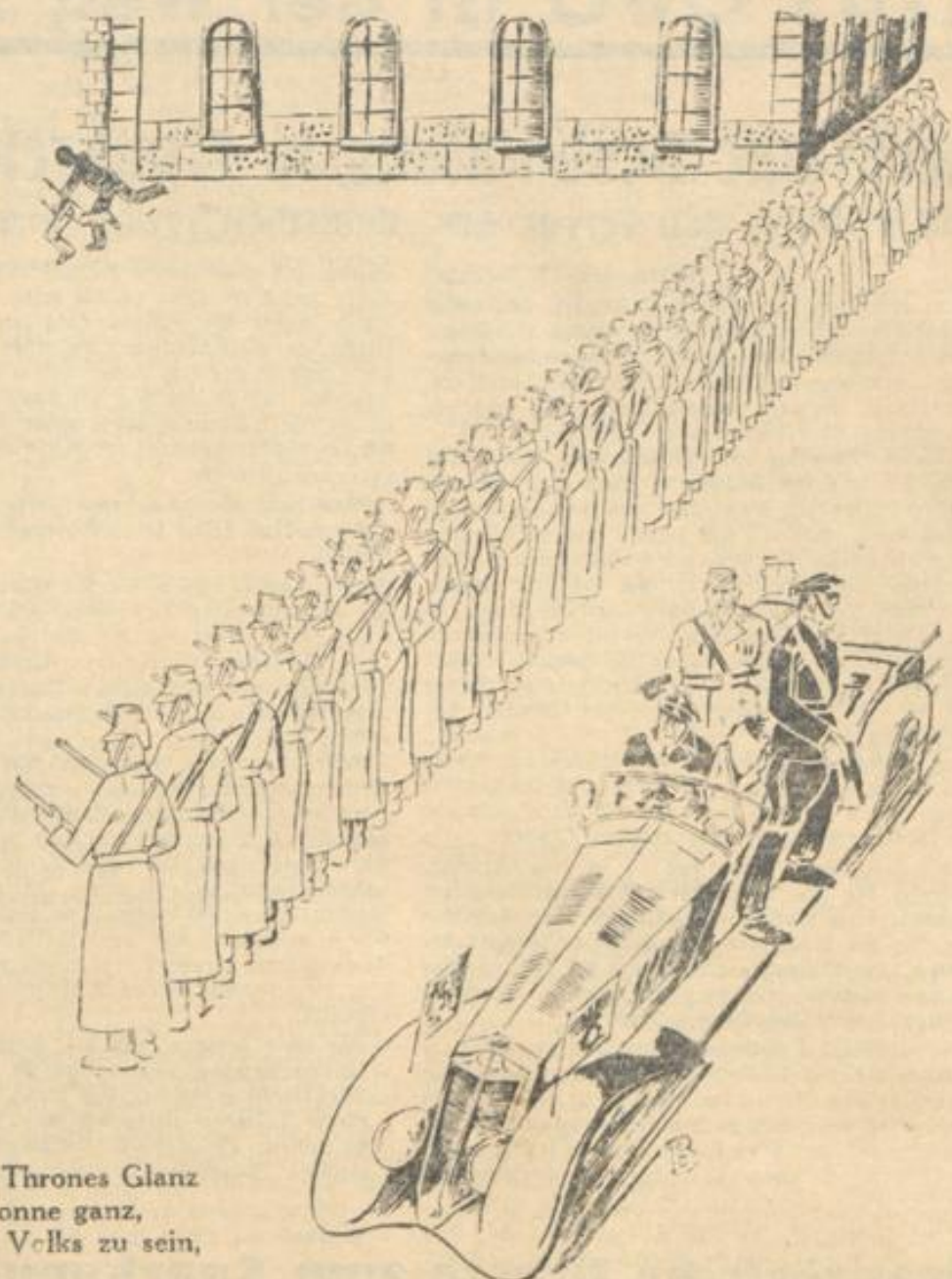
Niedergang der Glasindustrie

Bekanntlich spielt die Glasindustrie im Saargebiet eine bedeutende Rolle. Was speziell die Tafelglasindustrie anbelangt, so ist sie härter nach Deutschland als nach Frankreich orientiert. Aber immerhin war Deutschland im letzten Rechnungsjahr 1932/33 infolge der Krise nicht so aufnahmefähig, wie früher und deshalb hat der deutsche Markt in der genannten Zeit nur 3500 Tonnen Tafelglas aufgenommen, während der französische Markt 6000 Tonnen bezogen hat. Gerade diese Zahlen zeigen, wie wertvoll für die Tafelglasindustrie unter Umständen der französische Markt sein kann. Im Falle der Rückgliederung werden diese Exportmöglichkeiten nach Frankreich nicht mehr vorhanden sein.

Wesentlich zur Beurteilung der künftigen Gestaltung der saarländischen Tafelglasindustrie ist die Tatsache, daß sie eine ausgesprochene Exportindustrie ist. Im letzten Rechnungsjahr hat die saarländische Tafelglasindustrie über 14000 Tonnen exportiert. Im Falle der Rückgliederung wird der Tafelglasexport von allen den Zusammenhängen betroffen werden, unter denen der deutsche Export so hart zu leiden hat. Rückgliederung bedeutet deshalb für die saarländische Tafelglasindustrie Rückgang ihres Exportes und damit Einschränkung ihrer Produktion.

In einer Katastrophe würde sich die Rückgliederung für die Weichhol- und Preßglasindustrie auswirken. Die Weichholindustrie konnte ihre Produktion nach der Zollunion wesentlich steigern. Sie verdankt ihren Aufschwung der Tatsache, daß

Die Fahrt zum Operschwur



Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Lieb' des Volks zu sein,

... sie ihre Ex...
Markt ablegt. Nach den Angaben des Saarländischen Amtes des Saargebietes betrug im Rechnungsjahr 1932/33 die Hoheitsausfuhr 1988 Tonnen. Davon entfallen allein auf die Ausfuhr nach dem französischen Markt 6282 Tonnen.
Diese Zahlen zeigen mit aller Deutlichkeit, daß wenn der eiserne Vorhang an der lothringischen Grenze fällt, die Weichholglasfabriken ihre Tore schließen müßten. Darüber ist man sich übrigens auch in den Kreisen der braunen Front durchaus im klaren. Der Redakteur der gleichgeschalteten „Frankfurter Zeitung“, Karl Busmann, hat eine kleine Broschüre geschrieben, die den Titel trägt: „Die Rückgliederung der Saar“. In bezug auf die Weichholglasindustrie

... schreibt dieser gleichgeschaltete Wirtschaftsjahresbericht folgendes:
„Nach der Rückgliederung müßte an 700 Arbeiter arbeitslos werden, die in der Weichholglasindustrie beschäftigt sind.“
Also auch von einem Angehörigen der Hitlerfront wird offen zugegeben, daß der Anschluss des Saargebietes an das von den Nationalsozialisten heruntergewirtschaftete Hitlerreich die Arbeiter der saarländischen Weichholglasindustrie, wie die Arbeiterschaft so vieler anderer Industriezweige des Saargebietes, brotlos machen würde. Auch aus diesem Grunde muß man am 13. Januar für Status quo stimmen, um das Saargebiet von dem Schrecken der Arbeitslosigkeit zu bewahren.

Die Tragödie eines Saarjungen

Ein Fall von vielen

Nachstehend geben wir den erschütternden Bericht des 12-jährigen Schülers Alfons Brettar aus Kleinblittersdorf über seine Erlebnisse an einem einzigen Schultage. Dieses Kind ist körperlich und seelisch unter dem Terror zusammengebrochen und leidet heute an schweren Nervendepressionen. Wer sich von den ausländischen Pressevertretern durch Augenschein überzeugen will, dem stellen wir den Schüler Alfons Brettar gern und persönlich vor.

Kleinblittersdorf, 8. Januar 1935.

Meine Erlebnisse am 1. Schultag nach den Weihnachtsferien!

Ich bin 12 Jahre alt und auf der Knabenmittelschule Saarbrücken (Quarta 1 G) bei Herrn Lehrer Otto Diehl. Die erste Stunde hatten wir Religion. Die zweite Stunde Rechnen bei Herrn Lehrer Diehl. Der Schüler Martin schrieb an der Tafel an, und der Schüler Huber mußte die Aufgaben lösen. Sodann wurde ich, Alfons Brettar, an die Tafel geholt. Herr Lehrer Diehl fragte mich, ob ich nun richtiger Status-anwiler wäre. Da mich der Lehrer in der letzten Zeit nicht mehr mit meinem Namen aufrief, mich immer Kommunist nannte, winkte er mir mit geballter Faust: Rot Front! Hieran mußte ich immer aufpassen. Aus Verärgerung, daß man mich so behandelte, erklärte ich auf die mir gestellte Frage: „Natürlich, ich bin Status-anwiler.“ Nun fragte mich der Lehrer, wer mich verbeibe. Ich erklärte: „Aus mir heraus bin ich Status-anwiler!“ Dann fragte mich der Lehrer, was ich nach der Abtötung machen würde und ob ich mir schon ein Zimmer in Frankreich gemietet hätte. Ich erklärte: „Das weiß ich noch nicht, was ich mache.“ Nun sagte der Lehrer: „Du bist hier in der Klasse der Einzige, der nicht Nationalsozialist ist.“ Auch in den andern Klassen sind keine! Ich sagte dem Lehrer dann, daß ich genügend an den andern Klassen mit Namen nennen könnte, die früher Kommunisten waren, aber verschwiegen sind, nachdem sie die Arbeiterwohlfahrt und Partei“ ausgedient hätten. Lehrer Diehl erklärte, die seien nur Verleumdungen, weil sie sich von der andern Sache (d. h. Nationalsozialismus) überzeugt hätten. Nun fragte mich mein Lehrer über die Kundgebungen am Sonntag den 8. Januar 1935, und ob ich wußte, wieviel auf dem Boden waren. Ich sagte: „Ich weiß, daß ich in der „Landeszeitung“ gelesen habe, daß 350.000 Personen dort gewesen sein sollen.“ Ich sagte dann, daß auf diesen Platz so viele Menschen gar nicht gehen. Lehrer D. sagte, doch die gehen drauf. Nun riefen die Schüler dazwischen, daß die „Polk-Bimme“ geschrieben hätte, daß über 100.000 auf dem Diefel-

... humes gewesen wären. Nun fragte mich Lehrer D., ob das wahr wäre. Ich sagte: „Natürlich, ich war selbst dort.“ Und konnte das auch sagen, weil ich einmal nach einem großen dort stattgefundenen Fußballwettkampf in der „Saarbrücker Zeitung“ gelesen habe, daß allein auf den Tribünen damals 80.000 Menschen gewesen wären. Der Lehrer sagte dann, auf den ganzen Platz gingen nur 40.000 Menschen. Nun gab ich keine Antwort mehr. Aus der Klasse herans riefen einige Schüler, daß der Straßburger Sender gemeldet hätte, es seien nur 30.000 auf dem Wadensberg gewesen. Nun sagte der Lehrer, daß er selbst dort war und auch die ausländischen Journalisten und diejenigen, die die Kameraaufnahme gemacht hätten, erklärten hätten, es seien 300.000 bis 350.000 dort gewesen.“ Nun fragte mich der Lehrer D. nochmals, was ich noch sagen möchte, wenn wir zurückgelehrt werden. Ich sagte, „Ich würde das noch nicht“. Nun sagte Lehrer D.: „Wenn wir zurückkommen, wirst Du hier an den Kartenspieler aufgedrängt.“

Die Schüler und auch der Lehrer fragten mich, ob ich schon naturalisiert wäre. Ich drehte mich um zur Klasse und sagte: „Natürlich, auch ich bin schon naturalisiert und seid ruhig.“ Nun mußte ich rechnen. Ich war ganz verwirrt und hatte lieber geweint, aber ich konnte nicht und machte einen kleinen Wehler. Der Lehrer sagte dann: „Seht, er kann schon nicht mehr deutlich rechnen, er rechnet schon russisch.“ Nun fragte der Lehrer mich, ob ich nach Ausland ziehen würde. Ich sagte: „Ich weiß das nicht.“ Nun war Pause, und gelernt war nichts. Nur Politik. Nach der Pause war Musikstunde bei Herrn Lehrer Heilmeyer. Da der Musiksaal befüllt war, gingen wir in unseren Schulsaal und mußten einen Aufsatz schreiben: Das deutsche Lied als Ausdruck der deutschen Seele. Hinter mir rief dann ein Schüler: „Das kann der Brettar nicht schreiben.“ und alle Schüler sahen auf mich. Der Lehrer sagte, er möchte das nicht haben und auch solches nicht im Aufsatz lesen. In der vierten Stunde hatten wir Geschichte bei Herrn Lehrer Diehl, meinem Klassenlehrer. Als der Lehrer hereinkam, stand die ganze Klasse auf und grüßte mit erhobener Hand „Heil Hitler“. Der Lehrer sagte, das sei verboten und nach dreimaliger Verwarnung setzten sich die Schüler. Wir behandelten dann das Thema von Otto der Große, wobei sich in dieser Geschichtsabhandlung ein gewisser Eberhard unangebracht hat. Der Lehrer verlas diesen Eberhard mit solchen Worten aus dem Saargebiet, indem er sagte, auch hier im Saargebiet sind solche, die sich noch umhelfen. Bei dieser Äußerung schaute der Lehrer und die ganze Klasse immer nur auf mich. In der fünften Stunde behandelten wir wieder bei Lehrer Diehl „Aus Webers 13 Tünden“, wobei ich ebenfalls als hinterlistiger Kerl von Herrn Lehrer Diehl gezeichnet wurde. Auch Spigel nannte er mich. Nun sagte der Lehrer, „aus dem Brettar machen wir

... nach der Rückgliederung hoffentlich, ich bringe meinen Hund mit, der kann die Knochen lecken.“ Der Schüler Barthel rief: „Ich bringe die Fleischmaschine mit.“
Ich gab keine Antwort mehr.
ges. Alfons Brettar.

„Rohrbacher Hannes“

Oder der Weg zum Delirium tremens

Der „Rohrbacher Hannes“, das ist nicht etwa der Titel eines Groschenromans, sondern eine Einlage des reichsdeutschen Rundfunks im Saarkampf.

Nicht jeden Tag hat man einen reichsamtlichen Gelschrankknacker wie Hilt zur Verfügung oder eine verhinderte Hellschuldin wie die „Kommunistin“ Maria Reese an der Bushbank.

Also laute man sich diesmal den „Rohrbacher Hannes“, der vermutlich sehr billig, ohne Steuern, gegen Naturalien zu haben war. Die Reichsmonopolverwaltung hat seit vielen Jahren gewaltige Produktionsüberschüsse an Spirit. Man turbt die Wirtschaft an und belebt zugleich den hitlerdeutschen Patriotismus, wenn man mit einigen Füllen Spiritus den Status-quo-Geist der Vernunft aus einer ewig durstigen Seele andrückt.

Aus dem Vantsprecher tracht und hupf und holpert eine Stimme, der man die Sauffeligkeit in jedem Worte anhört. Durch diese Reden müssen viele Hektoliter Schnaps geronnen sein. Es ist der „Rohrbacher Hannes“. Er beteuert und beschwört seine Zuhörer, zu glauben, daß er es sei. Es wird niemand bezweifeln, denn der Vortrag und der Zustand des Vortragenden sind eindeutig.

Daß der „Hannes“, der melodramatisch schildert, wie er sich von seiner angstvollen Frau zur Reife ins „dritte Reich“ losgerissen habe, als ginge es in den Krieg, Sozialdemokrat sei oder Kommunist, waagt nicht einmal der hitlerdeutsche Mundfunk zu lägen. Was soll also das verfohlene Gewimmer an die Einheitsfront? Kein Mensch wird den Züffel ernst nehmen.

Vierundzwanzig Stunden hat er den hitlerdeutschen Aniel produziert, und schon ist er von allem „überzeugt“. Ubi bene, ibi patria — wo gratis Schnaps fließt, da ist des Hannes Vaterland...
Immerhin hat sich der „Rohrbacher Hannes“ entschlossen, noch vor der Abtötung ins Saargebiet zurückzufahren. Die „deutsche Front“ wird ihm Ehrenspalten bauen und ihm weihgewölkene Ehrenmützen entgegenstrecken, vorausgesetzt, daß der „Rohrbacher Hannes“ dann wieder in einem Zustand ist, der ihm ermöglicht, die verdienstlichen Aufmerksamkeiten entgegen zu nehmen.

„Fidelio“, die Oper vom „dritten Reich“

Am Samstag spielt man im Saarbrücker Stadttheater Beethoven

Die gleichgeschaltete Intendanz des Saarbrücker Stadttheaters bereitet am Vorabend der Abstimmung seinen Freunden eine Ueberraschung. Auf dem Spielplan steht eine Festsaufführung des „Fidelio“.

Diejenigen, die noch nicht Gelegenheit hatten, die Bekanntheit der Oper „Fidelio“ zu machen, werden sich nicht erklären können, weshalb wir von dieser Oper so begeistert sind. Wir lassen das Personenverzeichnis mit kurzer Inhaltsangabe (selbstverständlich modernisiert) folgen:

Fidelio

Oper in 2 Akten von
L. van Beethoven.

Personen:

Minister Darré	Bariton
Don Streicher, Oberbefehlshaber eines Konzentrationslagers	Bariton (Baß)
Torgler, ein Gefangener	Tenor
Leonore, seine Gattin, SS-Mann unter dem Namen „Fidelio“	Sopran
Schlagtot, Staffelführer und Lagerführer eines Konzentrationslagers	Baß
Thunelda, seine Tochter, BDM-Führerin	Sopran
Dirmel, Pförtner	Tenor
Osaf, andere Affen, SS- und SA-Mannschaften, Konzentrationslagerinsassen, Volk, 3 Juden, 6 Radfahrer.	

Ort der Handlung: Ein Konzentrationslager im „dritten Reich“.

Inhaltsangabe

Torgler ist durch Intrigen Streichers und anderer in der Oper nicht genannter Würdenträger des „dritten Reiches“, nachdem sich seine Unschuld in einem Monstre-Prozess gegen ihn und andere freiheitsliebende Bürger herausgestellt hat, unberechtigt in ein Konzentrationslager gesteckt worden. Er darf den übrigen Gefangenen dort so wenig gezeigt werden, wie den gewöhnlichen Wachmannschaften und wird lediglich von Schlagtot und Dirmel „behandelt“.

Seine Frau beschließt, in Männerkleidung sich bei der SS einzustellen, um zu versuchen, zu der Wachmannschaft zu gelangen, die das Konzentrationslager, in welchem sich ihr Mann befindet, zu bewachen hat. Dies gelingt ihr, so wie es ihr auch glückt, das Vertrauen des Schlagtot und die Liebe seiner Tochter Thunelda, die für den femininen Manustyp Fidelio mehr schwärmt, als für den ordinären Dirmel, der sie anspricht. Sie erlaucht nun, wie Streicher den Schlagtot überreden will, Torgler, mit dem er ein Hühnchen aus früherer Zeit zu rupfen hat, zu küssen und ihn im Gefängnis zu verscharen. Da Schlagtot die Sache doch etwas zu brenzlich ist, weigert er sich, den Torgler „auf der Flucht zu erschießen“. Streicher will Torgler selbst abtun und Schlagtot wird aufgefordert, inzwischen schon ein Grab zu schaufeln, bei welcher Funktion ihm Fidelio helfen soll.

Streicher erscheint, wird von Schlagtot und Fidelio in den Keller geführt, in dem Torgler schmachtet, will sich jedoch, bevor er ihn „abkilt“, noch einmal an der Angst seines Opfers weiden. Er geht in seinen Kerker und erzählt Torgler dort, welche Todesart er ihm zugeordnet hat. Torgler, so matt und schwach er auch ist, besitzt noch einen Teil seines früheren Mutes und schreit ihm sein „Mörder“ ins Gesicht. Als sich Streicher daraufhin auf Torgler stürzen will, tritt Fidelio, die sich versteckt gehalten hat, ihm mit dem Revolver entgegen.

Inzwischen aber hat sich im Konzentrationslager selbst und in der Umwelt allerhand ereignet. Die bisherige Regie-

lung ist gestürzt, die Konzentrationslager-Insassen werden befreit und ein neuer Minister erfährt von dem versteckten Torgler. Er befreit ihn durch seine Soldaten just in dem Moment, als die Spannung im Kerker ihren Höhepunkt erreicht hat.

Den Schluß bildet ein herrliches Ensemble, in welchem zwar noch viel ge„heilt“ wird, bei dem jedoch die Freiheitsrufe bereits stark durchklingen! — — —

Herrliche Arien

Die Arie mit Chor: „Ha, welch ein Augenblick!“ — Hier schwelgt Streicher in krassestem Sadismus. — „Die Rache werd' ich fühlen, Dich rufst Dein Geschick! In seinem Herzen wühlen, o Wonne, großes Glück! — Schon war ich nah' dem Staube, dem lauten Spott zum Raube, dahingestreckt zu sein. Nun ist es mir geworden, den Mörder selbst zu morden, in seiner letzten Stunde, den Stahl in seiner Wunde ihm noch ins Ohr zu schrein: Triumph, Triumph, der Sieg ist mein!“ — Der Chor (garantiert nur aus Mitgliedern der Deutschen Front bestehend) antwortet: „Er spricht von Tod und Wunde, wacht scharf auf Eurer Runde wie wichtig muß es sein!“

Das Finale des ersten Aktes, in welchem der Chor singt (Chor der Konzentrationslagerinsassen): „O, welche Lust, in freier Luft den Atem leicht zu heben“ usw. Ein älterer Inhaftierter aber warnt: „Sprecht leise, haltet Euch zurück, wir sind belauscht mit Ohr und Blick!“ Später singt derselbe: „Nie Hoffnung flüstert sanft mir zu, wir werden frei, wir finden Ruh!“ Der Chor antwortet: „O, Himmel, Rettung! Welch ein Glück! O Freiheit, o Freiheit! Kehrt Du zurück?“ Nun erscheint aber Streicher und der Chor wird wieder in die Haftzellen gejagt, wobei er noch zum Abschied singt: „Leb' wohl, Du warmes Sonnenlicht, schnell schwindest Du uns wieder. Schon sinkt die Nacht hernieder, aus der sobald kein Morgen bricht!“

Das Quartett im Kerker Torglers: Streicher ist gekommen, um an Torgler „Selbstmord“ zu begehen und singt: „Streicher, den Du stürzen wolltest, Streicher, den Du fürchten solltest, steht nun als Rächer hier!“ Worauf Torgler seelenruhig ihm erwidert: „Ein Mörder steht vor mir.“

Auch das Finale des zweiten Aktes hat seine Schönheiten: „Heil sei dem Tag, heil sei der Stunde, die langersehnt, doch unvermeint, Gerechtigkeit mit Huld im Bunde vor unsers Grabes Tor erscheint.“ Nun hat der neue Minister ein herrliches Solo:

„Des Vierten Reiches Wink und Wille führt mich zu Euch, Ihr Armen, her, daß ich der Feevel Macht enthülle, die all' umfassen schwarz und schwer. Nicht länger knieet sklavisch nieder, Tyrannenstrenge sei mir fern; es sucht der Bruder seine Brüder und, kann er helfen, hilft er zorn!“

Inzwischen kommen Torgler und Frau aus dem Kerker, hinter ihnen, gefesselt und von zwei Soldaten geführt, Streicher. Chor singt: „Bestrafet sei der Bösenicht, der Unschuld unterdrückt, Gerechtigkeit hält zum Gericht der Rache Schwerter gezückt!“

Unter diesen Klängen verschwindet Streicher hinter den Kulissen, die das Zuchtbaus bedeuten und eine Schluff-Apotheose preist die Treue der Gattin.

Man sieht, daß „Fidelio“ nur einen kleinen Ausschnitt aus den vielfältigen Ereignissen des „dritten Reiches“ bietet. Freilich, eine Oper, die die ganze Wahrheit anschaulich macht, müßte erst noch geschrieben werden.

Immerhin: hebes Stadttheater, Anerkennung und herzlichen Dank!

Der Luginsland

Von Erich Weinert

Was da gebrant im Hintergrund,
Im Propagandaladen,
Das quillt aus diesem Riesenschlund
In parfümierten Schwaden.

Der macht Reklame fürs Regime
Mit Lügen, unergründbar.
Kein Grauelmärchen ist bei ihm,
Kein Schwindel unerfindbar.

Und was auch diesem Schlund entquoll:
Verheißung, Dreck und Wunder,
Stets ist sein Füllhorn wieder voll
Mit neuem Jahrmärktpoluder.

So hat er auch die Saar bedacht
Mit Zukunftsbilderbogen
Und hat schon jedem auf Verdacht
Ein Glück ins Haus gelogen.

Doch keiner lauscht mehr dem Gebrüll
Des lauten Lügenpeiers,
Weil keiner in die Fänge will
Des braunen Pleitegeiers.

Verzweifelt schreit er jetzt herein:
Er fürchtet seine Stürzer.
Denn seiner Lüge kurzes Bein
Wird alle Tage kürzer.

Die Saar fällt nicht auf ihn herein,
Mag er nur Sprüche klopfen!
Sie wird mit einem kräftigen NEI
Das große Maul ihm stopfen!

Professor Litt

Er liest wieder

Der Leipziger Philosophieprofessor Litt, der bekanntlich auf Veranlassung des Rektors der Leipziger Universität mit Rücksicht auf die von seiten der Leipziger Studentenschaft erfolgten scharfen Angriffe gegen Litt seine sämtlichen Vorlesungen und Übungen vor Weihnachten unterbrochen hatte, hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Vor Beginn seines Kollegs teilte der Rektor, Se. Magnifizenz Prof. Goll, mit, daß der „Fall Litt“ den zuständigen Stellen zur Entscheidung übergeben und Reichsminister Rust über die Vorfälle unterrichtet sei. Professor Litt wies eingangs seiner Vorlesung darauf hin, daß er verzichte, auf die Vorfälle einzugehen, da sie ja den höheren Stellen zur Entscheidung übergeben seien. Die Vorlesung verlief ohne Zwischenfall. Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund hatte in einem Anschlag zur Wahrung der Disziplin im Falle Litt aufgefördert.

Kleiber übersiedelt nach Oesterreich

Erich Kleiber teilt mit, daß seinem zweiten Gesuch, ihn aus dem Verband der Berliner Staatsoper zu entlassen, entsprochen wurde. Er wird in Berlin nur noch drei Abonnementskonzerte des dortigen Philharmonischen Orchesters auf besonderes Ersuchen dieser Körperschaft leiten und im Frühjahr nach Oesterreich übersiedeln. Generalmusikdirektor Kleiber ist bekanntlich gebürtiger Wiener.

Kubes Mist

Wilhelm Kube schreibt in der „Westfälischen Landeszeitung“:

„Die Sau suhlt im Mist, der Jude in dem, was er Kultur nennt . . . diese stinkenden Cojoten sollte man international an die Kette legen.“

Die Sau suhlt im Mist — und der Kube wälzt sich in der Nazipresse. Es ist halt alles eins!

Ganz wie früher . . .

Inserat im „Westdeutschen Beobachter“:

„Kommilbrot, echtes, ganz wie früher! Bäckerei V.“
Ganz wie früher! Die große kleine Zeit ist wirklich wieder angebrochen.

Man flüstert . . .

Als Hitler gestorben war, bittet er Petrus um Einlaß in den Himmel. Da fragt Petrus: „Was hast du auf Erden geleistet?“ Hitler warf sich in die Brust und antwortete: „Ich habe das großzügige Arbeitsprogramm in die Wege geleitet, in Deutschland sind die Arbeitslosen bald alle.“ „Gut,“ sagt Petrus, „ich werde mich von der Richtigkeit deiner Aussagen überzeugen,“ und fuhr zur Erde. „Was macht ihr da?“ fragte Petrus. „Wir spielen Skat, wir sind arbeitslos!“ „So,“ knurrte Petrus und ging weiter. Wohin er kam, überall dasselbe Bild. In Leipzig, in Hamburg, in Berlin und überall! Als er wieder im Himmel war, sagte er zu Hitler: „Mein lieber Hitler, das stimmt aber nicht, in Deutschland gibt es noch genug Arbeitslose.“ „Ja,“ sagte Hitler, „da darfst du nicht die Leute fragen, sondern mußt die Zeitung lesen!“

Es erscheinen demnächst die von der deutschen Regierung verfaßten Bücher: Goebbels schreibt: „Kleiner Mann, was nun“, Göring: „Ach, wenn ich König wär!“ und Hitler: „Mein Irrtum“.

Was ist Größenwahn? Wenn sich der liebe Gott mit Göring auf eine Stufe stellt!

Wer ist niedrig wie ein Narr?

Hitlerprofessoren blamieren sich

Es bleibt eine Aufgabe der soziologischen Forschung, zu ergründen, wieso die nazistische Propaganda im reichsdeutschen Inland so ungeheuerere Erfolge erringen konnte, während sie sich im Ausland infolge ihrer plumpen Ungeschicklichkeit stets in der entgegengesetzten Richtung auswirkt. Einen neuen Beweis für den völligen Mangel an Fingerspitzengefühl der Nazipropaganda dem Auslande gegenüber liefert ein sogenanntes „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler“, das in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache an allen Universitäten der Welt verbreitet wird. Kann schon im allgemeinen der byzantinische Eifer, mit dem sich die Herren Heidegger, Sauerbruch usw. ihrem wissenschaftlich gerade nicht sehr gebildeten „Führer“ zu Füßen werfen, in akademischen Kreisen des Auslandes nur Erstaunen und Widerwillen erregen, so fordert die Art, wie die deutschen Texte in den fremdsprachlichen Uebersetzungen zu tendenziösen Zwecken verfälscht werden, geradezu Gelächter und Entrüstung heraus. Dafür nur ein Beispiel:

In einer Erklärung des Münchener Professors der Kunstgeschichte, Pinder, findet man im deutschen Urtext folgenden Satz:

„Wenn je etwas Bestätigung gibt, für die Richtigkeit, für das heilige, innere Recht, für das, was wir jetzt tun, so ist es — neben dem Selbstverrat, der persönlichen nackten Selbstenthüllung westlicher Niedrigkeit und Narrenhaftigkeit — auch die unabsichtliche Verneinung, die wir überall finden, das Nichtbegreifenkönnen bei allen denen, denen man ja auch ansieht, daß sie einer innerlich unterliegenden Welt angehören.“

Diese Stelle sieht dann in der französischen Uebersetzung folgendermaßen aus:

„Notre action de justice, empreinte du plus profond respect des droits sacrés de l'homme, jette l'éclat de sa grandeur au-dessus de la triste foule des traitres, des

passions qui se déchainent, des déments et des pleutes. La grandeur et la valeur de nos actes sont encore confirmées par cette sorte de méconnaissance involontaire, à laquelle nous nous heurtons presque partout et que nous constatons chez les esprits réfractaires à toute assimilation ou compréhension, en un mot chez des individus d'un monde dépravé.“

Wie man sieht, hat der Uebersetzer es für richtig gehalten, die Schimpferei des Herrn Pinder auf die „westliche Niedrigkeit und Narrenhaftigkeit“ fortzulassen. Der englische, der italienische, der spanische Text bieten genau dasselbe Bild. Ueberall wird in der entsprechenden Sprache über „Selbstverrat“, „Niedrigkeit und Narrenhaftigkeit“ gezetert, aber daß sich dieser beschimpfende Angriff gegen die Kultur und die Wissenschaft des Westens richtet, wird peinlich verschwiegen.

Dabei sind der deutsche und die fremdsprachigen Texte in einem Heft miteinander vereinigt, so daß jedem sorgfältigen Leser der tendenziöse Unterschied sofort in die Augen springen muß.

Was denken nun die Herren vom Propagandaministerium durch solche Leistungen zu erreichen? Glauben sie, daß die englischen, französischen usw. Gelehrten kein Deutsch verstehen? Bisher haben sie Deutsch lernen müssen, um die Fortschritte der Wissenschaft in Deutschland durch eigene Beobachtung verfolgen zu können. Allerdings wenn das „dritte Reich“ noch lange dauert, wird für den Wissenschaftler die Kenntnis der deutschen Sprache nicht mehr notwendig sein!

Wer ist denn der souveräne Mann? Ach, das ist bald
[gesagt:
Der, den man nicht hindern kann, ob er nach Gutem oder
[Bösem jagt.
Goethe,

Der Freiheitskämpfer Ludwig Börne

Aus seinen „Pariser Briefen“ vor hundert Jahren

Zu den großen Freiheitskämpfern des 19. Jahrhunderts gehört Ludwig Börne. Liest man in seinen Schriften, so begreift man nicht, weshalb er heute zu den Halbvergessenen gehört. In seinem Bekenntnis zu der Menschheit ewigen Dingen lodert das Feuer des Gerechtigkeitswillens — in einem Stile, an dem sich in den vierziger und fünfziger Jahren eine Generation von Journalisten schulte. Es fehlte ihm die Skepsis und die Ironie seines Zeitgenossen Heinrich Heine. Dafür konnte er das Ueble und Rückständige noch viel tiefer blicken, das Gute und das Echte noch viel stärker lieben als er.

Börnes „Pariser Briefe“ wurden vom September 1830 bis Mai 1833 geschrieben. Er war nach Paris in den Monaten nach der Juli-Revolution gekommen. Der Nachhall dieser Kämpfe ist in seinen Briefen noch ganz lebendig. Darüber hinaus sind wir auch heute noch gefesselt von der Darstellungskraft eines Menschen und Charakters, dem Kunst nur als Mittel zum Zweck galt: Zum Kampf für Freiheit und Wahrheit.

Talleyrand

Paris, Donnerstag, den 24. Februar 1831.

Unter allen Figuren waren nur drei, die mich anzogen. Napoleons Schwester, damals Großherzogin von Berg, später Königin von Neapel. Sie sieht ihrem Bruder ganz ungenau ähnlich, nur sind ihre Züge edler und zeigen den stolzen Stolz des Sieges, den man in den Zügen des Kaisers vergebens sucht. Dann: der Papst. Er sitzt so bedeutend abgespannt und duldend in seinem Sessel, wie eine gläubige und kränkliche Seele, die Gott nicht bloß anbetet in dem, was er tut, sondern auch in dem, was er nicht tut, geschehen läßt. Endlich Talleyrand. Ich habe ihn nie gesehen, nicht einmal gemalt. Ein Gesicht von Bronze, eine Marmorplatte, auf der mit eisernen Buchstaben die Notwendigkeit geschrieben ist. Ich habe nie begreifen können, wie noch alle Menschen aller Zeiten so diesen Mann verkannt! Daß sie ihn gelästert, ist schön, aber schwach; tugendhaft, aber unverständlich; es macht der Menschheit Ehre, aber nicht den Menschen. Man hat Talleyrand vorgeworfen, er habe nach und nach alle Parteien, alle Regierungen verraten. Es ist wahr, er ging von Ludwig XVI. zur Republik, von dieser zum Direktorium, von diesem zum Konsulat, von diesem zu Napoleon, von diesem zu den Bourbonen, von diesen zu Orleans über, und es könnte wohl noch kommen, ehe er stirbt, daß er wieder von Louis Philipp zur Republik überginge. Aber verraten hat er diese alle nicht, er hat sie nur verlassen, als sie tot waren. Er saß am Krankenbett jeder Zeit, jeder Regierung, hatte immer die Finger auf dem Pulse, und merkte es zuerst, wenn ihr das Herz ausgeschlagen. Dann eilte er vom Toten zum Erben; die andern aber dienten noch eine kurze Zeit der Leiche fort. Ist das Verrat? Ist Talleyrand darum schlechter, weil er klüger ist als andere, weil er fester, und sich der Notwendigkeit unterwirft? Die Treue der andern währte auch nicht länger, nur ihre Täuschung währte länger. Auf Talleyrands Stimme habe ich immer gehorcht, wie auf die Entscheidung des Schicksals. Ich erinnere mich noch, wie ich erschrocken, als nach der Rückkehr Napoleons von Elba Talleyrand Ludwig XVIII. treu geblieben. Das verkündigte mir Napoleons Untergang. Ich freute mich, als er sich für Orleans erklärte; ich sah daraus, daß die Bourbonen geendet. Ich möchte diesen Mann in meinem Zimmer haben; ich stellte ihn mit einem Barometer an die Wand, und ohne eine Zeitung zu lesen, ohne das Fenster zu öffnen, wollte ich jeden Tag wissen, welche Witterung in der Welt ist.

Lafayette

Talleyrand und Lafayette sind die zwei größten Charaktere der französischen Revolution, jeder an seiner Stelle. Auch Lafayette weiß Sein vom Schein, Leben vom Tode zu unterscheiden; aber jedes Grab war ihm eine Wiege, und er verließ die Gestorbenen nicht. Er glaubt an eine Fortdauer nach dem Tode, an eine Seelenwanderung der Freiheit; Talleyrand glaubt nur, was er weiß. Wäre nur Napoleon wie Talleyrand gewesen! Da er nur der Zeit zu dienen brauchte, keinem Menschen, weil er selbst der Höchste war; hätte er mit besserer Einsicht sich selbst besser gedient, er wäre noch auf dem Throne der Welt. Was habe ich dem Kaiser nicht alles gesagt! Heine hätte es hören sollen. Ich war allein im Saale, und stellte mich mit verschränkten Armen vor ihn hin, wie er es zu tun pflegte. Ich wollte ihn damit verspotten, und — Narr habe ich ihn geliebt! Ich hätte ihn Bösewicht nennen können, aber das hätte ihn nicht beleidigt. Nein, nie verzeihe ich dem Manne, was er sich selbst getan, wollte ich ihm auch verzeihen, was er der Welt getan. Sich mit der Gemeinheit zu besudeln, und sich um Eitelkeit mit Schmutz zu bedecken, um sich einen Schein von abgenutztem Alter zu geben! Er hat die Freiheit um ihre schönsten Jahre gebracht, er hat sie um ihre Jugend betrogen, und jetzt muß sie mit grauen Haaren noch auf der Schulbank sitzen, und erst lernen, was sie längst könnte vergessen haben. Ebe ich ging, lachte ich ihm noch einmal freundlich zu. Für die Dummheit, die du andere begehren machtest, will ich dir deine eigene verzeihen. Du warst der starke eiserne Reif, der die Faßdauben der Welt zusammengehalten. Und die Narren-Fürsten haben dich zerschlagen, und gleich hat der gärende Wein das Faß auseinander gesprengt, und schweres Holz ist an hohle Schädel gefahren! Das war schön.

Medor

Von Napoleons Krönung weg ging ich zu einem andern Schauspiel, das meinem Herzen wohl tat. Ich besuchte den edlen Medor. Wenn man auf dieser Erde die Tugend mit Würden belohnte, dann wäre Medor der Kaiser der Hunde. Vernehmen Sie seine Geschichte. Nach der Bestürmung des Louvre im Juli begrub man auf dem freien Plage vor dem Palaste, auf der Seite, wo die herrlichen Säulen stehen, die in der Schlacht geliebten Bürger. Als man die Leichen auf Karren legte, um sie zu Grabe zu führen, sprang ein Hund mit herzerreißendem Jammer auf einen der Wagen und von dort in die große Grube, in die man die Toten warf. Nur mit Mühe konnte man ihn herausholen; ihn hätte dort der hineingeschüttete Kalk verbrannt, noch ehe ihn die Erde bedeckte. Das war der Hund, den das Volk nachher Medor nannte. Während der Schlacht stand er seinem

Herrn immer zur Seite, er wurde selbst verwundet. Seit dem Tode seines Herrn verließ er die Gräber nicht mehr, unjammerte Tag und Nacht die hölzerne Wand, welche den engen Kirchhof einschloß oder lief heulend am Louvre hin und her. Keiner achtete auf Medor, denn keiner kannte ihn und erriete seinen Schmerz. Sein Herr war wohl ein Fremder, der in jenen Tagen erst nach Paris gekommen, hatte unbemerkt für die Freiheit seines Vaterlandes gekämpft und geblutet, und war ohne Namen begraben worden. Erst nach einigen Wochen ward man aufmerksam auf Medor. Er war abgemagert bis zum Gerippe und mit eiternden Wunden bedeckt. Man gab ihm Nahrung, er nahm sie lange nicht. Endlich gelang es dem beharrlichen Mitleid einer guten Bürgersfrau, Medors Gram zu lindern, sie nahm ihn zu sich, verband und heilte seine Wunden, und stärkte ihn wieder. Medor ist ruhiger geworden, aber sein Herz liegt im Grabe bei seinem Herrn, wohin ihn seine Pflegerin nach seiner Wiederherstellung geführt, und das er seit sieben Monaten nicht verlassen. Schon mehrere Male wurde er von habgierigen Menschen an reiche Freunde von Seltenheiten verkauft; einmal wurde er dreißig Stunden weit von Paris weggeführt; aber er kehrte immer wieder zurück. Man sieht Medor oft ein kleines Stück Leinwand aus der Erde scharren, sich freuen, wenn er es gefunden, und dann es wieder traurig in die Erde legen und bedecken. Wahrscheinlich ist es ein Stück von dem Hemd seines Herrn. Gibt man ihm ein Stück Brot, Kuchen, verscharrt er es in der Erde, als wollte er seinen Freund im Grab damit speisen, holt es dann wieder heraus, und das sieht man ihn mehrere Male im Tage wiederholen. In den ersten Monaten nahm die Wache von der Nationalgarde beim Louvre jede Nacht den Medor zu sich in die Wachstube. Später ließ sie ihm auf dem Grabe selbst eine Hütte hinsetzen, und folgende Verse darauf schreiben, die besser gemeint als ausgeführt sind:

Depuis le jour qu'il a perdu son maître,
Pour lui la vie est un pesant fardeau;
Par son instinct il croit le voir paraître;

Ah! pauvre ami, ce n'est plus qu'un tombeau.

Medor hat schon seinen Plutarch gefunden, seine Rhapsoden und Maier. Als ich auf den Platz vor dem Louvre kam, wurde mir Medors Lebensbeschreibung, Lieder auf seine Taten und sein Bild feil gehalten. Für zehn Sous kaufte ich Medors ganze Unsterblichkeit. Der kleine Friedhof war mit einer breiten Mauer von Menschen umgeben. Alle arme Leute aus dem Volke. Hier liegt ihr Stolz und ihre Freude begraben. Hier ist ihre Oper, ihr Ball, ihr Hof und ihre Kirche. Wer nahe genug herbei kommen konnte, Medor zu streicheln, der war glücklich. Auch ich drang mich endlich durch. Medor ist ein großer weißer Pudel, ich ließ mich herab, ihn zu liebkosen; aber er achtete nicht auf mich, mein Rock war zu gut. Aber nahte sich ihm ein Mann in der Weste, oder eine zerlumpte Frau und streichelte ihn, das erwiderte er freundlich. Medor weiß sehr wohl, wo er die wahren Freunde seines Herrn zu suchen. Ein junges Mädchen, ganz zerlumpt, trat zu ihm. An diesem sprang er hinauf, zerrte es, ließ nicht mehr von ihr. Er war so froh, es war ihm so bequem, er brauchte, um das arme Mädchen etwas zu fragen, es nicht wie eine vornehme gepuderte Dame, sich erst niederlassend, am Bande des Rockes zu fassen. An welchem Teile des Kleides er zerrte, war ein Lappen, der ihm in den Mund paßte. Das Kind war ganz stolz auf Medors Vertraulichkeit. Ich schlich mich fort, ich schämte mich meiner Tränen. Wenn ich ein Gott wäre, ich wollte viele Freuden unter die armen Geschöpfe der Welt verteilen; aber die erste wäre; ich weckte Medors Freund wieder auf. Armer Medor!... Könnte ich den treuen Medor nur einmal in die Deputiertenkammer locken! Hörte er dort die Verhandlungen dieser Tage, vernähme er, sein guter Herr hätte nie ein Deputierter werden, weil er nicht 750 Franken Steuern bezahlt, er, der doch sein Blut dem Vaterlande gesteuert — wie würde er bellend, wie würde er dem jämmerlichen Dupin und den andern allen in die Beine fahren! —

Börne im Kindertheater

Freitag, den 25. Februar.

Ich empfehle Ihnen das Buch: Théâtre de Clara Gazul, Comédienne Espagnole, von Mérimée. Der Verfasser hat sich nicht genannt. Er nimmt den Schein an, als wären die Komödien aus dem Spanischen übersetzt. Es sind eigentlich nur Skizzen und Szenen; aber mit großer Kunst werden durch wenige Striche ganze Charaktere gezeichnet und mit ein wenig Rot und Gelb die glühendsten spanischen Naturen treu gemalt. Man kann sich nichts Liebenswürdigeres denken. Der Verfasser hat eine unbeschreibliche Grazie, eine Phantasie gleich einer Lerche, wenn sie in der Abenddämmerung um grüne Kornfelder fröhliche Kreise zieht. Es sind Komödien, wild wie junge Mädchen, aber wie wohlgezogene; sie sind sittsam dabei und erröten leicht. Der Dichter hat, was die Deutschen Ironie nennen, und was ich noch bei keinem Franzosen gefunden. Seine Ironie ist wie die unsere, nur geflügelter. Und was in den Dichtungen fehlt, macht sie so schön als das, was sie besitzen; es sind reizende Nachlässigkeiten.

Gestern habe ich Comtes Kindertheater besucht, oder wie es jetzt eigentlich heißt: Théâtres des jeunes Acteurs. Es

ist lange nicht mehr so artig, als es vor mehreren Jahren war, da wir es gesehen. Die damaligen Kinder sind seitdem lange Jungen und Mädchen geworden, meistens treten bejahrte Personen auf, und die wenigen Kinder spielen zu altklug. Mich lockte eigentlich ein Stück, von dem man seit einiger Zeit viel gesprochen, ein buckliges Lustspiel. Es heißt: Mayeux ou le bossu à la mode. Mayeux ist eine Pariser Volkstradition von einem geistreichen Buckel, dem man alle möglichen guten Einfälle aufgebürdet! Ich weiß nicht, ob ein solcher Mayeux wirklich einmal gelebt, oder ob er bloß ein Geschöpf der Phantasie ist. Aber seit der letzten Revolution wurde dieser Mayeux wieder aus der Vergessenheit hervorgerufen, und man legte ihm in Liedern und Bildern die witzigsten Worte in den Mund. Das Vaudeville, von welchem hier die Rede, ist mit Geist und Laune geschrieben; auch haben nicht weniger als drei dramatische Dichter daran gearbeitet. Mayeux ist ein kleiner verwachsener Kerl, voll scharfer doch gutmütiger Laune, der im Juli mitgefochten, und trotz seiner verkrüppelten Gestalt als Grenadier unter der Nationalgarde dient. Es gehört nun viel Feinheit und Gewandtheit dazu, diesen Charakter und diese Mißgestalt so zu behandeln, daß er Lachen erregt, ohne sich lächerlich zu machen. Davor mußte man sich hüten; denn das wäre auf die Revolution und auf die Nationalgarde zurückgefallen. Den Verfassern ist es gelungen. Aber es wurde bei Comte gar zu schlecht gespielt, und ich konnte es nicht zu Ende sehen. Die Mißgestalt Mayeuxs wurde so karikiert, daß sie widerlich wurde. Auch ein Buckel hat seine ästhetischen Regeln, die man nicht übertreten darf. Was mich in diesem Theater am meisten ergötzt, war der Jubel der hundert Kinder in ihren weißen Häubchen, und deren Mütter, und die tausend Küsse den ganzen Abend, und die unzähligen Stangen Gerstenzucker, die der Konditorjunge absetzt. Aber wie kommt es, daß auch Kinder lachen, gleich den Erwachsenen, sie, denen doch alles ernst und wahr erscheint, und die keinen Widerspruch und keinen Zufall unterscheiden? Ich begreife das nicht. Es hat gewiß seine Erklärung; aber ich als Gelehrter darf das nicht vergessen haben. Doch Sie, unwisende Freundin, müssen es wissen. Erklären Sie mir, warum Kinder lachen?

Krieg! Krieg!

— Bald wird das Eis überall brechen, nach und nach, und es wird eine tolle Wirtschafft geben. Ich sehe es für ein Glück an, daß jetzt eine so feindliche Spannung zwischen der französischen Kammer und der Regierung eingetreten ist, daß ein gefährliches Mißbehagen sich im ganzen Lande zeigt; denn Frankreich kann nur durch einen Krieg von innerem Verderben gerettet werden. Es mögen entscheidende Dinge sich bereiten.

Die englischen Blätter, die nicht bloßvernünftig über die Sache sprechen — heute müßte einer dumm sein, der nicht vernünftig wäre — sondern auch kalt, weil sie der Krieg unmittelfach nichts angeht, sagen, der Krieg wäre unvermeidlich. Die zwei Prinzipien, welche die Welt beherrschen, Freiheit und Tyrannei, ständen sich feindlich einander gegenüber, und an eine friedliche Ausgleichung wäre nicht zu denken; denn sie würden absolute Fürsten ihren Völkern gutwillig liberale Institutionen geben. Und so ist es Tausendjährige Leidenschaften, Vorurteile von so alten und tiefen Wurzeln, zerstört man nicht so leicht, nicht einmal dann, wenn selbst die, die sie haben, von ihnen befreit sein möchten. Der Mensch ist nicht frei, auch der beste nicht. Er kann alles lernen wollen, aber nichts vergessen, und so lange Kopf und Herz vom alten besetzt sind, findet das Neue keinen Platz. Darum Krieg! —

Der Pariser Kleinbürger

Paris, Donnerstag, den 3. März 1831.

Die Romane des Paul de Kock, die man Ihnen empfohlen und von welchen Sie mir neulich geschrieben, habe ich seitdem kennen gelernt. Ein prächtiger Mann! Trotz der vielen Sorgen und Mühen, die mir jetzt Europa macht, habe ich in vier Tagen, in meinen kurzen Friedensstunden, acht von seinen fünfzig Bänden gelesen. Aber das ist genug für uns beide. Nur in Paris kann man Kocks Romane mit Lust lesen, draußen verlieren sie ihren Wert. Mir haben sie viel Freude gemacht. Man lernt darin die Sitten der Pariser Kleinbürger kennen, mit welchen ein Fremder, so wenig als die eingeborenen Pariser der höheren Stände selbst, im Leben in gar keine Berührung kommt. Wenn Jouy in seinem Ermitte de la Chaussée-d'Antin Szenen aus der Pariser kleinen Welt schildert, scheint er dabei so weit hergekommen, holt er dabei so weit aus, als beschriebe er Sitten und Gebräuche der Hottentotten. Eine ganze Reisebeschreibung schickt er voraus, erzählt, wie er in früher Jugend — Jugend hat keine Tugend — aus Uebermut und Zufall in das ferne wilde Land geraten; kurz, gibt sich die größte Mühe zu erklären und zu entschuldigen, daß er, ein feiner Mann der großen Welt, einige Male ein grobes Bürgerhaus besucht. In Paris sind die Straßen Provinzen, und man lernt viel Geographie und Statistik aus Kocks Romanen. Es gehen an uns vorüber: un riche passementier de la rue St. Martin — un riche épicier de la rue aux ours — un tabletier de la rue St. Denis — un parfumeur de la rue St. Avoie — mit Weibern, Töchtern, Kindermädchen, Kommiss, und ihre Sonntagspartien auf das Land und ihre Hochzeiten, ihre Galanterien, ihre Intrigen.

Die Liebe spielt natürlich eine Hauptrolle wie in allen Romanen. Aber es ist keine deutsche Liebe, keine Liebe unseres Lafontaine, die noch heißer ist als der Kochbrunnen zu Wiesbaden; sondern es ist eine angenehme warme Liebe, welche die natürliche Blutwärme des Herzens nie übersteigt. Monsieur Paul de Kock sagt: „c'est une bien jolie chose d'aimer et d'être aimé“ — dabei kann man sich nicht verbrennen. Und Philosophie hat er auch. Lebens-Philosophie, bürgerlich zubereitet. Man kann von ihm lernen. So sagt er einmal, die Ehre wärmen tausendmal besser und schöner als sie sind, wenn nicht Mann und Frau einen großen Teil des Tages in so nachlässiger Kleidung vor einander erschienen.

(Fortsetzung folgt)

Kirchenverhandlungen — gescheitert!

Ministeriale Vorarbeiten für den finanziellen Druck auf die Opposition

Berlin, 11. Januar.

Man wird jetzt jede Hoffnung auf eine gütliche Lösung des protestantischen Kirchenkonflikts aufgeben müssen. Die neuen Verhandlungen zwischen der Bekenntniskirche und den „deutschen Christen“ sind gescheitert. Es ging darum, daß die neue einheitliche Reichskirchenregierung aus dem derzeitigen Vorsitzenden der „deutschen Christen“, Dr. Rinder, und zwei höheren Staatsbeamten bestehen soll. Die vorläufige Reichskirchenregierung, die aus Vertretern der Bekenntniskirche zusammengesetzt ist, lehnte aber diese Vorschläge ab. Die Bekenntniskirche verlange vor allem auch Klarheit über folgende Fragen:

Wie stellt sich die kommende geeinigte evangelische Kirche zum Buch Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“? Was versteht die Partei unter ihrem Programmpunkt, sie stehe auf dem Boden des provisorischen Christentums?

Die dritte Frage ist endlich die schon oft angeschnittene des Eides, wobei die Bekenntniskirche nach wie vor darauf besteht, daß im Eid der Gehorsam gegen Gott eingeleitet werde, vor allem der Passus, daß von den Eidleistern

den nichts unternommen werden dürfe, was gegen die Gesetze Gottes verstoße. Diese Einschränkung hat bekanntlich die katholische Kirche gegenüber dem Staat bereits in ihrem Konkordat erreicht.

Die Verhandlungen gehen darauf hinaus, eine Art Konkordat zwischen dem Staat und der evangelischen Kirche zu schaffen, ähnlich dem zwischen dem Staat und der katholischen Kirche. Die Bekenntniskirche möchte vor allem eine genaue Abgrenzung der Befugnisse der kommenden Reichskirchenregierung erlangen, vor allem aber auch in der Frage der Erziehung der Jugend. Die Drohung mit einer Entziehung jeder finanziellen Unterstützung der Kirche durch den Staat wird von der Bekenntniskirche durchaus ernst genommen. Das Mitteilungsblatt der genannten Kirchenrichtung meldet, es verlautet gerüchtele, daß die Vorarbeiten der geistlichen Lösung bereits die Ministerien beschäftigt. Die vorläufige Kirchenregierung würde einer sich auf finanzielle Dinge erstreckenden Trennung von Kirche und Staat, so starke Bedenken sie auch aus praktischen Erwägungen habe, sich nicht grundsätzlich widersetzen.

Frick verkündet den Kulturkampf

Nach der Saarabstimmung geht's los — Die „wahre deutsche Einheitskirche“

Saarbrücken, 12. Januar.

Die „Straßburger Neuen Nachrichten“ veröffentlichten ein Schreiben des Reichsministers Dr. Frick an den bekannten Pfarrer Dossenfelder, den Führer im Streit der Deutschen Christen gegen die Bekenntniskirche. Das Schreiben lautet:

Dr. Wilhelm Frick
Reichsminister des Innern

München 2 RD,
Wiedenmeyerstraße 50,
den 4. September 1933.

Pfarrer D. Joachim Dossenfelder

Berlin SW 11
Strelmannstraße 80.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Ich behalte Ihnen den Empfang des Schreibens vom 20. August d. J., das mir von Staatsrat Biegler übergeben wurde und bedauere, meinen Entschluß in der mir nach wie vor sehr unangenehmen Sache Dr. Frickler nicht ändern zu können. Darüber hinaus aber geben mir gewisse Stellen Ihres Briefes Anlaß, Ihnen, wie Herrn Dr. Krause, noch einmal auf das entscheidende klarzulegen, daß Sie sich bei Ihrer Tätigkeit die gebotenen tatsächlichen Rücksichten stets vor Augen zu halten haben. Ich habe Ihnen bei unserer letzten Unterredung in Weimar ausdrücklich erklärt, daß vorläufig der gesamte Kampf für eine deutsche Nationalkirche ausschließlich auf rein kirchlichem Gebiet zu führen ist; je weniger dabei von Politik die Rede ist, um so besser. Ich habe jedoch den Eindruck gewinnen müssen, als ob einige Geistliche, besonders in der Altmark, in einer unzulässigen Weise die Person des Führers in diesen Kampf einzubeziehen suchten.

Die führenden Geistlichen müssen wissen, daß es heute vor allem gilt, die Massen reif zu machen für den Gedanken, der von uns angestrebt wird, wahrhaft deutschen Einheitskirche, die ihrem Wesen nach natürlich weder in Rom noch auch in Wittenberg verankert sein kann.

Es ist deshalb dem Staat im jetzigen Augenblick durchaus nicht gedient, wenn man gläubige Kreise, die ihrem Wesen nach zu uns gehören, durch ein Vorstellen über die tatsächliche kirchenpolitischen Lage hinaus kopfschütteln möchte.

Erst im Laufe des Jahres 1935 werden auch hier die entscheidenden Maßnahmen getroffen werden können.

Ich darf, Herr Pfarrer, gerade in dieser Hinsicht auf Ihren möglichen Einfluß zählen. Vorkerkennungen in dieser Richtung sind um so beklagenswerter, als durch sie, wie mir Herr Ministerialdirektor B. nun schon zum zweitenmal aus Rom mitteilt, die gerade jetzt nicht ausrichtbaren Verhandlungen empfindlich gehindert werden.

Wir haben uns heute alle als Soldaten zu fühlen und dürfen nie vergessen, daß auch hier dem der Sieg gehört, der im Hinblick auf das Endziel die härteren Nerven behält.

Ich weiß aus meiner Münchener Tätigkeit, daß man mit zehn Worten leichter fertig wird, als mit einem Schwärzen.

Ihrem Wunsche betr. die definitive Betrauung des Plenarleiters mit der Referentenstelle in der Abteilung 3 stehe soweit ich von hier aus übersehe, nichts im Wege. Da Ihnen, wie ich annehme, an einer solchen Erleichterung dieser Sache gelegen ist, werde ich anheim sich einwirken an Herrn Ministerialrat Dr. Lued zu wenden, den ich kurz verständigt habe. Ich werde wohl kaum vor dem 15. in Berlin sein können.

Heil Hitler
ges. Frick.

Das ist die offene Proklamation des Kulturkampfes. Er wird gegen die protestantische Opposition und zugleich gegen „Rom“ geführt. Es geht offen um die Schöpfung der deutschen Einheitskirche, die einen neuen religiösen Ritus mit altgermanischen und altheidnischen Traditionen einlegen will. Das Neuheidentum wird offizielle Angelegenheit des „dritten Reiches“. Nur noch auf die Saarabstimmung wird gewartet; dann werden die Kämpfer losgelassen!

Christus oder Wotan?

Sildesheim, 12. Januar 1933.

Der Bischof von Sildesheim erklärte anlässlich der Feier der Verehrung des Jesuskinds in der St. Josefskirche vor 900 Katholiken u. a.: „Keiner von uns ist gewillt, sich einer nationalen Kirche anzuschließen. Wir wollen Christus und seiner Kirche treu bleiben und wollen weder eine Vermischung von Konfessionen, noch eine germanische Glaubensbewegung.“ Der Bischof wandte sich in seiner Ansprache, die in der „Kölnischen Volkszeitung“ wiedergegeben ist, gegen gewisse nationalsozialistische Behauptungen, wonach das Christentum unverträglich sei mit dem Charakter des germanischen Volkes.

Deutscher Bauernbrief

Jüdische Geschäfte und Neu-Chikago

Die österrischen Stammviehhändler haben 12 Stück wertvolles Stammbuchvieh an jüdische Einfäufer für Palästina verkaufen können. Der Transport ging Mitte Oktober mit dem Passantboot „Gisla“ von Emden ab. Bauern, mit denen sich unser Berichtshatter unterteilt, erklärten, so ein jüdisches Geschäft sei ihnen lieber als der Darrreife Erniederkunft.

Die Küste Ostpreußens hat in der nordwestlichen Ecke zwischen den Inseln Vorkum und Juist einerseits und dem Festland andererseits eine tief einschneidende Bucht, die Verbucht. Ihr Name hat mit dem Säuter von nichts zu tun. Der Schlickboden gibt guten landwirtschaftlichen Grund ab. Darum wurden in dieser Verbucht seit Jahren mit großem Geldaufwand Bodengewinnungsarbeiten verrichtet. Es war eine Arbeit der „14 Jahre Sozialwirtschaft“. Manchmal trat infolge von Anlagerungsschwierigkeiten eine Störung in der Arbeit ein. Immer gelang es, die Arbeit voranzutreiben. Nicht zuletzt fällt das Verdienst hierfür der unermüdbaren Arbeit des dortigen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Tempel zu. Der neu erworbene Boden wurde befestigt. Kurz nach Hitlers Machtübernahme wurde die erste Siedlung eingeweiht. Natürlich erfolgte die Feier unter dem Motto nationalsozialistischer Erfolge. Sogar Herr Reichsbauernführer Darré war anwesend. Die Siedlung wurde besetzt mit „alten Kämpfern“ der Nazibewegung. Sie ist jetzt ungefähr ein Jahr in Bewirtschaftung. Das Dorf heißt aus historischen Gründen „Neu-Westel“ und hat infolge der dort herrschenden Zustände von der Bevölkerung den Namen „Neu-Chikago“ erhalten. Der Bauernführer des Ortes, ein berühmtes Subjekt namens Schürker, acht mit gutem Beispiel voran. Er führte beispielweise der Nachbarn den in die eigene Scheuer. Nachdrücklich erklärte er, „um es vor dem aufstrebenden Regan zu schützen“. Dieser Vorkauf ist wirklich nur ein Beispiel, weil es immerhin einen komischen Einschlag hat. Tatsächlich herrscht in der neuen Siedlung eine fürchterliche Stimmung. Prügeleien und Diebereien ereignen sich Tag für Tag. Diese „Sozialisten“ sind wirklich für Gemeinshaftssaut, menschenlos soweit es sich um das Eigentum ihrer Nachbarn handelt. Welche himmelsstürmischen Auswirkungen diese Zustände auf die alleinstehenden, kriegsbeschädigten Herrenbauern haben, läßt sich denken.

Das sind die Bücher, die man zum Saarkampf lesen muß:

Hier spricht die Saar!
THEODOR BALK

Jungens im Moor!
Erlebnisse saarländischer Jungens im deutschen Arbeitsdienst. JEAN CHRISTOPHE

So ging die Arbeitsschlacht verloren!
NORBERT MÜHLEN

Zum 30. Juni 1934 und dem in Deutschland noch kommenden Unheil! KLAUS BREDOW

Hitler rast!
Weißbuch

über die Erschießungen des 30. Juni 1934
EDITIONS DU CARREFOUR

„NEUES EUROPA“

die aufsehenerregende, in ganz Europa weit verbreitete Zeitschrift für astrologische, okkulte und mystische Dinge,

bringt in einer Sonderausgabe zur Volksabstimmung im Saargebiet

sensationelle Prophezeiungen!

Aus dem Inhalt der Sonderausgabe:

- Die Scherle von Alten'esse! über die Zukunft der Saar!
- Die Horoskope von Max Braun, Hermann Röchling und Adm. Ritter!
- Das Horoskop des Saargebietes!
- Vor neuen schweren Revolven in Mitteleuropa!
- Sensationelle Prophezeiungen für das Jahr 1935!
- Christus steigt über den heidnischen Aristos!
- Was der berühmte Hallenser Hausmann für 1935/36 prophezeit!
- Vor neuen Umwälzungen und Katastrophen in aller Welt!
- usw. usw. usw.

Aus dem Inhalt der regulären Januar-Ausgabe:

- Das Jahr 1933 ein Katastrophenjahr!
- Lawartige Erd- und Seeselen in Sicht!
- Prophezeiungen von 1934, die sich teilweise erfüllten!
- Kirche in Not!
- Das Scheitern der europäischen Flottenkonferenz!
- Wahnsinnstaten aus Aberglauben!
- Das Horoskop Frankreichs im Jahre 1935!
- Vor neuen Altartaten und Katastrophen!
- Das Jahr 1935, eine Entscheidung für Hitler! usw. usw. usw.

„Neues Europa“, die sensationellste Zeitschrift der Gegenwart, ist in allen nützlichgeschalteten Zeitschriften- und Buchhandlungen im Saargebiet sowie in allen deutschsprachigen Gebieten von ganz Europa zu haben. Wo im Augenblick noch nicht erhältlich, wende man sich direkt an den

Verlag Neues Europa, Stiring-Wendel

Briefkasten

Uns mehrere. Zu Korrespondenzen haben wir in diesen Tagen keine Zeit, das werden Ihr verstehen.

Grüßelwald. Auch Ihnen Dank und herzlichste Grüße!

Zur Zeit frag. Solche soziologischen Aufsätze über ihn und die anderen liegen uns mehrere vor. Im Saargebiet ist keine dieser Arbeiten auch nur andeutungsweise zu drucken.

Schierlach. Vielen Dank. Der Brief enthält nichts Besonderes. Mit solchen Korrekturen aus dem Reich könnten wir täglich unsere Spalten füllen.

Freunde in der Tschechoslowakei. Ihr schreibt uns: „Wir freuen uns, daß die „Deutsche Freiheit“ in der letzten Woche vor der Saarabstimmung die Möglichkeit hat, durch ihr Erscheinen den Kampf gegen das barbarische, verlogene und verbrecherische Regime der nazifaschistischen Diktatur in Deutschland zu führen. Was für die amtliche Propaganda an Ungeheuerlichkeiten in den letzten Tagen gelehrt hat, übersteigt jedes Ausmaß. Wir haben es geradezu mit einer Vögelinfektion der Herzen um Wombels zu tun. Euer Kampf ist deshalb so wertvoll, weil er den deutschen Arbeitern außerhalb Deutschlands im Kampf gegen den Faschismus moralisch außerordentlich hilft. Wir wünschen Euch im Interesse der demokratischen Freiheit Europas, der menschlichen Freiheit der Arbeiter Europas in Eurem Kampf vollen Erfolg. Wir danken Euch bei dieser Gelegenheit auch dafür, daß Ihr es ermöglicht habt, daß uns die „Deutsche Freiheit“ zugesandt wurde und uns über Euren Kampf gegen den Faschismus in jeder Phase eingehend unterrichtet hat. Und daß die „Freiheit“ auch in unserem Kampf gegen die geistige Seuche des Faschismus wertvolle Dienste geleistet. Mit herzlichsten Grüßen...“ — Wir danken Euch Kameraden und bleiben auch in Treue verbunden.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich Johann Vög in Tübingen; für Interate: Otto Kubo in Saarbrücken, Notionendruck und Verlag; Verlag der Volkswirtschaftlichen GmbH, Saarbrücken & Schillerstraße 3. — Schillerplatz 776 Saarbrücken.

Schweizerisches und elbische Warenwarengeschäft
Kuchenbäckerei, Konditorei, Weine und Likör

Produits Schmid

78, Boulevard de Strasbourg, 2, rue St. Laurent
Paris, bei Gare de l'Est
Telefon Litzia vereinigt unter 5072 ARIS 11

Antifaschistische Literatur

kaufen Sie am billigsten nur in der

Buchhandlung Volksstimme

Saarbrücken 2, Trierer Straße
Filialen in allen größeren Orten des Saargebietes

flüchtiger Geschäftsmann

Franzose, beider Sprachen kundig, mit hoh. Kautions, 2 Lieferwagen, 1 Personwagen und über größere Räumlichkeiten verfügend, sucht für Elsaß-Lothringen Generalvertretung oder Fabrikneulieferung. Off. an die Expedition d. Blattes unter Chiffre „Defre“ 165

inscribieren bringt Gewinn!